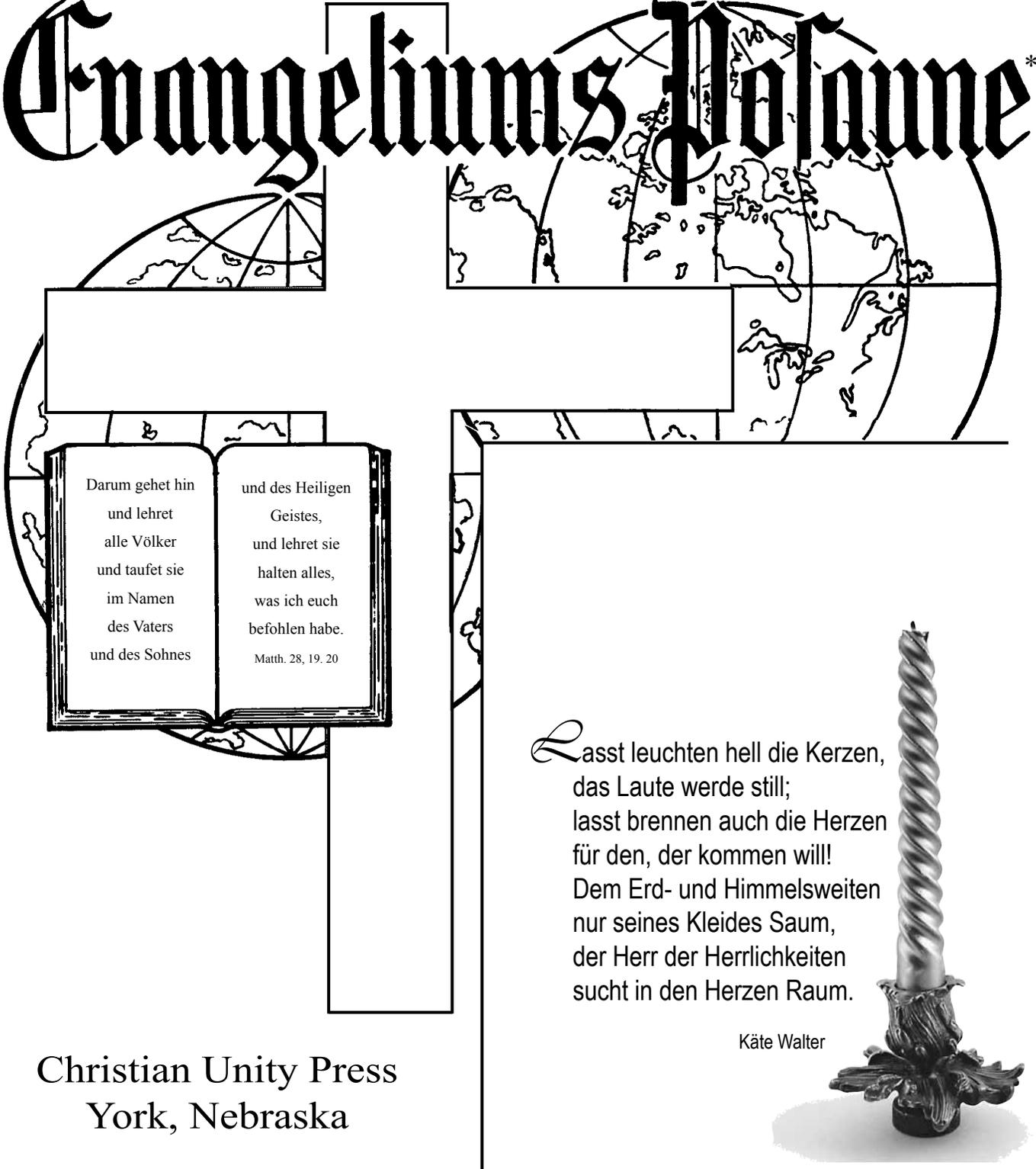


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Christian Unity Press
York, Nebraska

Lasst leuchten hell die Kerzen,
das Laute werde still;
lasst brennen auch die Herzen
für den, der kommen will!
Dem Erd- und Himmelsweiten
nur seines Kleides Saum,
der Herr der Herrlichkeiten
sucht in den Herzen Raum.

Käte Walter



Vorwort



Liebe Geschwister!

Das Jahr ist schnell vergangen. Wieder stehen wir in der Weihnachtszeit und vor dem Beginn eines neuen Jahres. Wenn wir zurückblicken, so stellen wir fest, dass manch ein lieber Freund oder sogar Verwandter nicht mehr unter uns ist.

Im Hinblick auf die Ewigkeit fragen wir uns: Wie lange haben wir noch die Gnadenzeit? Wie lange haben wir noch die Gelegenheit, unseren lieben Mitmenschen die Freudenbotschaft unseres Herrn und Heilands zu bringen? Wir wissen es nicht; die Zeit ist ernst und kurz.

Doch nun freuen wir uns, dass wir in dieser letzten Ausgabe des Jahres 2010 mehrere köstliche Gedanken zum Weihnachtsfest bringen und dann auch auf das Jahresende hinweisen dürfen.

So bieten wir euch unter anderem:

Die Geburt Christi

Das Wunder der Heiligen Nacht

Er gab mir seine Hand

Weihnachtsfreude

Das Gemälde

Zur Jahreswende

Wir brauchen einen sicheren Bergungsort

Wie bringst du dein Leben zu?

Zielbewusst

Die Flucht der Zeit

Am Schluss dieses Jahres möchten wir allen einen herzlichen Dank aussprechen; allen, die für uns gebetet, uns durch Briefe ermutigt und das Werk der Druckerei und die Arbeit finanziell unterstützt haben. Möge die Evangeliums Posaune auch fernerhin euch auf der Pilgerreise zur ewigen Heimat ein treuer Begleiter sein.

Wir wünschen euch allen ein vom Herrn reich gesegnetes Weihnachtsfest und Gottes Geleit für das Jahr 2011.

H.D. Nimz

Die Geburt Christi - das Fest der größten Freude

Die Geburt Jesu war ein Ereignis **großer Freude**. Dieser wunderbare Gedanke ist auch im Worte Gottes ewig verankert, denn der vom himmlischen Vater gesandte Herrenengel sollte den Hirten auf Bethlehems Fluren verkündigen: „Siehe, ich verkündige euch **große Freude**, die allem Volk widerfahren wird.“

Mit Jesu Geburt beginnt eine neue Zeit, denn das Gesetz hat Gott durch Mose gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist uns durch Jesus Christus geworden. Ja, das Gesetz Mose galt als Zuchtmeister und sollte in all seinen Forderungen den Menschen auf den Messias vorbereiten. Aber durch Jesus Christus schenkte Gott uns seinen lieben Sohn; er schenkte uns seine Liebe und Treue, er schenkte uns Gnade und Vergebung, er schenkte uns seine Versöhnung, sein himmlisches Licht und ewiges Leben.

Mit der Geburt des Sohnes beginnt das Evangeliums-Zeitalter. Das ist die Botschaft: Siehe, ich verkündige euch **große Freude**, die allem Volk, ja allen Menschen auf der ganzen Erde, allen Nationen aller Zeiten gilt: Jesus Christus, der Retter, Erlöser und Heiland ist sogar für dich und mich gekommen!

Das ist die wunderbare Weihnachtsbotschaft für die ganze Welt. Jedes Jahr darf im Lied und Wort verkündigt werden:

O du fröhliche, o du selige,

gnadenbringende Weihnachtszeit!

Welt ging verloren, Christ ward geboren!

Freue, freue dich, o Christenheit!

Ja, Christ ist erschienen, uns zu versöhnen! In diese, unter dem Fluch der Sünde schmachtende Welt kam der eingeborene Sohn vom Vater. In seiner Geburt, in seinem Kommen

dämmerte eine neue Hoffnung – eine **große Freude** wurde und darf auch heute noch verkündigt werden.

Damals und auch heute bedeckt Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker, und doch: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Du machst des Volks viel; du machst **groß seine Freude**. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt“ (Jes. 9, 1-2).

Ja, in all dem Elend und Dunkel der Zeit lässt der Herr sein Licht erstrahlen. Mit Jesu Geburt erstrahlt der helle Morgenstern. Noch mehr: das Licht der Welt, die Sonne der Gerechtigkeit, beginnt ihren Siegeslauf und überströmende Freude erleben die anbetenden Hirten und glauben und verkündigen als einfache göttliche Zeugen, was sie erlebt und selber gesehen haben. Die damals so weit gereisten Weisen aus dem Morgenland waren hoch erfreut, als sie den Stern sahen und den König der Juden endlich fanden. Mit großer Freude legten sie ihre Schätze dar und öffneten dem Sohn Gottes ihre Herzen und ihr Leben.

O, Wunder der Weihnacht! Christus ist erschienen! Er kam nicht nur, um geboren zu werden, um zu predigen, zu trösten, zu heilen und zu helfen. Nein, er der heilige Sohn Gottes war bereit, uns aus der Gewalt der Knechtschaft der Sünde, der Kette Satans zu befreien. Er, Jesus Christus, der Gerechte, nahm auf sich unsere Schuld und Sünde und starb für uns auf Golgatha.

Auch in diesem Jahr sollen wir erinnert werden, dass, wenn Jesus nicht gekommen wäre, wir alle ewig verloren wären. Es bleibt dabei: „Es ist in keinem anderen Heil und auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie selig werden.“ Jesus allein ist und bleibt der Herr, denn auch heute noch ist die Herrschaft auf seiner Schulter! Alle Gewalt im Himmel und auf Erden gehört dem König aller Könige und dem Herrn aller Herren.

Lasst uns ihn anbeten, ihm dienen, denn wir dürfen mit großer Freudigkeit verkündigen: „Du tust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich“ (Psalm 16, 11).

HDN



Das Wunder der Heiligen Nacht

Geheimnisvolles und Wunderbares ereignete sich in jener Heiligen Nacht. Gott wurde Mensch, damit die Menschheit wieder zu Gott zurückfinden kann. Und wunderbar war und ist er selbst, der in jener Nacht vom Himmel kam und unser Bruder wurde. Seine Menschwerdung, sein Leben, sein Charakter, sein Einfluss waren und sind wunderbar.

In der Natur gibt es vieles, das wunderbar ist. Wenn wir so richtig darüber nachdenken, müssen wir staunend ausrufen: „Wie herrlich hat sich doch Gott in seinen Werken geoffenbart!“ Aber das Erscheinen des ewigen Gottessohnes in Menschen-

gestalt erschließt uns das ewige Gottesherz und lässt uns den Strahlenglanz seiner Liebesmacht sehen und erkennen.

Welch einen wunderbaren Anblick bietet uns doch das Kind in der Krippe: schwach und hilflosbedürftig; und doch Gott von Ewigkeit – „Ewig-Vater, Friedefürst“! Aus diesen Kindesaugen werden Sonnenstrahlen himmlischen Trostes über die ganze Welt hinausleuchten. Aus diesem Kindesmund werden einst Worte voll Geist und Leben gehen, die alle selig machen, die daran glauben. Diese Kindeshände werden sich über alle, die mühselig und beladen sind, segnend ausstrecken. An diesem Kindesherzen, das jetzt in

den Mutterarmen schlägt, werden einst Millionen Trost und Zuflucht finden. Und diese zarten Füße werden einen Segensgang über die Erde tun. Nach Jahrtausenden werden seine Fußtapfen noch leuchten, dass unter ihren Tritten für Zeit und Ewigkeit Saaten des Heils grünen und Früchte der Gerechtigkeit reifen. Welch ein wunderbares Kind wurde uns in der Heiligen Nacht geboren!

Jesu Leben war ein Wunder

Jesus war arm. Er sagte einmal zu seinen Jüngern: „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlege“ (Matth. 8, 20). Aber er verheißt allen, die ihm nachfolgen wollen, Kronen und Ehren, Schätze und Wohnungen in des Vaters Haus im Himmel.

Er hat keine Gelehrtschule besucht, sondern bis zu seinem dreißigsten Jahr in der Werkstatt in Nazareth gearbeitet. Und doch verwirrt er und macht mit seinem erhabenen Wissen und seinen tiefen Gedanken die Schriftgelehrten und die Klügsten zuschanden. Und seine Lehren und Gedanken bilden heute noch die tiefste und klarste Quelle höchster Weisheit und die beste Nahrung für den größten Denker und die edelsten Herzen.

Jesus wurde müde und hungrig wie jeder andere Mensch. Doch siehe, durch ein Segenswort speist er Tausende mit einer Handvoll Brot, und durch sein Machtwort verwandelt er den Sturm des Meeres in einen sanften Abendwind.

Obwohl er einen Leib hatte, der dem Tode unterworfen war, gehen doch mächtige Lebenskräfte von ihm aus, und selbst Tote steigen auf sein Geheiß aus der Gruft.

Von Unruhe umgeben und fortwährend bekämpft, ruft er dennoch eine ganze Sünderwelt zu sich und verheißt ihnen, den Mühseligen und Beladenen, schon hier Ruhe und Frieden, der ewig dauern wird.

Verhöhnt, gezeißelt und verschmäht,

spricht er dennoch von einem Thron und den Engeln seiner Macht. Obwohl er zehn Legionen zu seiner Leibgarde haben kann, lässt er sich doch binden und ans Kreuz schlagen. Aber auch hier noch, scheinbar hilflos und verlassen, verheißt er einem Mitgekreuzigten himmlische Freuden und ewiges Leben.

Und als nach seinem Begräbnis seine Freunde hinter verschlossenen Türen seinen Tod beklagen, erscheint er ihnen als der Lebensfürst und Todesüberwinder. Ja, wunderbar sind die Gegensätze in seinem Leben.

Jesu Charakter ist wunderbar

„Aus dem Samen Davids nach dem Fleisch“ lautet eine biblische Bezeichnung seiner menschlichen Natur. Doch, obwohl er aus dem jüdischen Volk geboren wurde, gehörte und gehört er doch keinem einzelnen Volk ausschließlich an. Er ist Menschensohn. Seine Charaktereigenschaften sind nicht die eines einzelnen Volkes. Alle Völker können ihn mit gleichem Recht als ihren Heiland beanspruchen. Das Schönste, Edelste und Vollkommenste, das unter den besten Menschen aller Zeiten zu finden ist und verehrt wird, ist in diesem Charakter, in Jesus, aufs Herrlichste vereint.

Er ist die verkörperte Liebe in einer Welt voll Selbstsucht. Und nach über zweitausend Jahren müssen die Besten und Edelsten unter den Menschen bekennen, dass sie das noch nicht in ihrem Leben und Charakter verwirklicht haben, was in Jesus zu finden ist.

Wunderbar ist Jesu Einfluss

Wunderbar ist auch der segensreiche Einfluss, den Jesus ausgeübt hat und noch immer ausübt. Alle größten Männer der Weltgeschichte haben nicht den Einfluss auf das ganze Leben der Menschheit ausgeübt wie der, der uns in der Heiligen Nacht in Bethlehem geboren wurde. Manche berühmte Männer haben wohl gewaltige Eindrücke auf ihre Zeit und ihr Volk gemacht, haben wohl auch andere

Völker beeinflusst. Aber keiner wird von fast allen Völkern als ihr größter Wohltäter geehrt, ausgenommen Jesus. Seine Geburt wird noch heute von großen Scharen freudig gefeiert. Millionen glücklicher Menschen aller Völker und Sprachen danken Gott in diesen Tagen für die unaussprechlich große und herrliche Gabe seines Sohnes.

Mögen auch wir in diesen Tagen mit erneuter Freude das Geburtsfest unseres Herrn und Heilandes feiern und ihm für sein Kommen ins Fleisch danken!

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Alfred Brix
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: H. D. Nimz

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 20.00

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362-5133

Fax: (402) 362-5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

www.christianunitypress.com

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Printed in U.S.A.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P.O. Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P.O. Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Photo Seite/Page 1: [vnlit / PhotoXpress.com](http://vnlit.com)
Photo Seite/Page 17: [ABC photos / PhotoXpress.com](http://ABCphotos.com)

Er gab mir seine Hand

In einem malaiischen Dorf am träge sich dahinschleppenden Irawadi steht Adoniram Judson, der erste Missionar Burmas. Eben legt ein Flussboot an. Er sieht eine Frau mit zögernden Schritten über den wackeligen Steg an Land gehen, eilt ihr entgegen und bietet ihr die Hand, um sie sicher über die schwankenden Bretter zu führen.

Da er selber dieses Boot besteigen muss, verlässt er die fremde Frau mit einem Segenswunsch und vergisst die Begegnung. Was aber war die gesegnete Folge?

Diese Heidin hatte nie zuvor solche Höflichkeit von einem Mann empfangen. Obgleich Prinzessin von Geblüt, wurde sie doch nur als Sklavin behandelt. Nun aber hatte sie nach ihren eigenen Worten einen der „Söhne Gottes“ gesehen.

Von jenem Tage an verweigerte sie den heidnischen Göttern ihre Verehrung. Zwar hatte sie ihnen von Kind an gedient. „Aber sie verhinderten nie meinen Mann, mich zu schlagen. Dieser Fremde jedoch sprach freundlich zu mir und gab mir seine Hand. Sein Gott muss der wahre Gott sein!“ sagte sie.

Noch am gleichen Abend begann sie zu dem unbekanntem Gott des weißen Fremden zu beten: „Herr, Gott im Himmel und auf Erden, in den Bergen, im Meer, Norden, Süden, Osten, Westen! Ich bete: Zeige mir dein Licht, dass ich dich erkennen möge, wer du bist!“

Nach fünf Jahren des Gebets kam ein Missionar in jene Gegend. Die Kunde von Jesus drang ins Herz der Prinzessin. Sie wurde sofort Christin und führte durch ihr Beispiel in den folgenden Jahren noch viele zu Christus. Die gereichte Hand und ein paar freundliche Worte hatten das Wunder bewirkt.

Erinnert uns Weihnachten nicht an etwas ganz Ähnliches? In jenem Kind in der Krippe im Stall zu Bethlehem

leuchtet uns die Freundlichkeit Gottes entgegen und erhellt mit ihrem Licht die ganze Welt. Da sendet ein liebender Vater vom Himmel seinen Sohn und ruft den Verlorenen zu: „**Nehmt meine Hand und lasst euch helfen!**“

Kennst du die Geschichte jenes Kindleins? Sein Name Jesus bedeutet Rettung für alle. Seine Hand brachte die göttliche Hilfe für die in die Sünde, Schuld und Satansknechtschaft versunkene Menschheit.

Kennst du die Berichte der Augenzeugen im Neuen Testament? Sollten sie etwa nicht wahr sein? Nimmermehr! Wie oft bot Jesus seine Hand an! Sie vermittelte Heilung für Unheilbare, es wich der Aussatz, es verschwanden die Fieber, die Augen der Blinden und die Ohren der Tauben öffneten sich. Der Trauerzug hinter dem toten Jüngling stand still, als seine Hand den Sarg berührte; und die Witwe erhielt ihren Sohn lebendig zurück und war getröstet. Schau den sinkenden Petrus! Auf dem unruhigen Wasser packt ihn plötzlich die Furcht, und er sinkt in die Tiefe. Ein Schrei gellt durch das Rauschen der Wogen: „Herr, hilf mir!“ Und schon ist Jesus an seiner Seite, erfasst ihn bei der Hand und zieht ihn heraus.

Jene Hand wurde an ein Kreuz geschlagen!

Was war die Ursache? Die Menschen wollten sich dem wahren Licht nicht öffnen und verweigerten dem Ruf zur Umkehr das Gehör. Verblendet, aufgehetzt, vom Geist des Bösen erfüllt, schrien die Scharen: „Hinweg mit Ihm!“ und stießen seine Hand undankbar fort. Aber jetzt höre: Es war Jesus selbst, der sein Leben hingab! Er wollte, er musste an unserer Statt sterben, um uns vom ewigen Tod zu erlösen! So war es Gottes ewiger Ratschluss. Dort am Kreuz von Golgatha, in jenen angenagelten

Händen, streckt sich uns nochmals die helfende Hand Gottes entgegen. Dort vernehmen sündige Menschen vom Himmel her seine freundliche Stimme: „Seht meine angebotene Hand, die euch retten will!“

Seither gibt es eine wunderbare Botschaft des Frieden und des Lebens von einem gekreuzigten und auferstandenen Heiland. Wo sie verkündigt wird, da reicht er uns, wenn auch unsichtbar, seine Hand, auch heute, dir und mir!

Diese Hand bedeutet Freundlichkeit zu den Gefallenen. Er schämt sich nicht, ihr Freund zu heißen; ist er doch gekommen, Sünder selig zu machen. Sie bedeutet volle Vergebung. Welch eine Liebe! Alle Sünden sind getilgt für den, der sie beim Kreuz bekennt, bereut und lässt. Sie bedeutet hebende Kraft. Wie den sinkenden Petrus hebt sie auch uns aus dem Meer der Verzweiflung und den Wassern des Wehs. Diese Hand vermag immer noch von aller Krankheit zu heilen. Sie will mit uns einen Bund schließen und uns den rechten Weg leiten. Niemand ist je enttäuscht worden, der sich im Glauben ihrer Führung anvertraute und ihr stille hielt.

Eine angebotene Hand muss angenommen werden. Sie bedeutet: **eine einmalige Gelegenheit!** Wie viele betörte Menschen stoßen sie verächtlich spottend fort oder kehren ihr gleichgültig den Rücken! Sie wollen diese Hand nicht sehen.

Lieber Leser, hast du sie angenommen? Sage nicht, du hast sie nicht nötig! Wir alle werden nach ihr suchen, wenn wir vor dem dunklen Tor stehen, wenn wir den schwankenden Steg über den Todesfluss betreten müssen, wo uns niemand begleiten kann! In Not und Nacht, in Einsamkeit und Angst ist es diese Hand, und nur sie allein, die dir helfen kann für Zeit und Ewigkeit. Ergreife sie doch! L.St.

Weihnachtsfreude

Seit über 2000 Jahren ist nun schon die uralte Weihnachtskunde zu Millionen Menschen gedrungen: „Siehe, ich verkündige euch große Freude!“

Das Evangelium ist eine Freudenbotschaft. Viele Menschen klagen, das Leben sei für sie so freudenleer. All das Jagen nach Vergnügungen und nach weltlichen Freuden - was will man damit bezwecken? Man will damit die Leere des Herzens verbergen. Viele sehnen sich wohl nach echter Freude und wahren Glück, aber sie finden nicht den wahren Schlüssel zu dieser Freude.

Nur eine echte Wiedergeburt bringt uns zum Erleben der „großen Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Diese Verheißung weist auf die Quelle echten Lebensglückes, sie ist ein Trost für die Unglücklichen und Beladenen, eine Hoffnung für die Ausgestoßenen in dieser Welt. Wer den Geburtstag des Herrn in seinem tiefen, heiligen Sinn versteht, dem offenbart sich das Geheimnis einer wahren Freude.

Schon als Kinderfest ist die Weihnachtsfreude eine laute, lebendige Predigt, die uns sagt: „Werdet wie die Kinder, ihrer ist das Himmelreich!“ Werdet wie die Kinder! - ohne lähmenden Zweifel, ohne ängstliche Sorgen! Habt ein seliges Vertrauen wie die Kinder und ergreift ohne Zagen die Hand des ewigen Vaters und seid euch gewiss, bei ihm seid ihr auf immer geborgen.

Nur dieser Weihnachtsfreude entspringt dann die Siegesfreude im Kampf und Ernst des Lebens. Wie oft spielt sich ein Kampf im Innern der Menschen ab, der Kampf mit dem Bösen, der Selbstsucht, der Ungerechtigkeit, der Gottlosigkeit in dieser Welt! Wenn Christus wirklich in uns geboren ist, dann lernen wir im Kampf des Lebens den kennen, der in der Krippe zu Bethlehem lag, aber der Besieger aller Reiche und Gewalten des Bösen ist; und durch ihn dürfen auch wir überwinden.

Die Weihnachtsfreude verklärt auch den Abend des Lebens mit seliger Hoffnung auf die Zukunft. Es ist die Weihnachtsfreude, die mit dem Trost der Versöhnung und mit der Hoffnung des ewigen Lebens aller irdischen Angst und Qual ein Ende macht. Für das Kind Gottes ist das Hinübergehen in die unsichtbare Welt die höchste Weihnachtsfreude.

Für den wahren Christen ist das Kind in der Krippe nicht nur ein Kind geblieben, sondern es ist ihm der Fürst des Lebens geworden, der Unsterblichkeit und unvergängliches Leben ans Licht gebracht hat.

Im 1. Kapitel des 1. Petrusbriefes lesen wir, dass wir aus Gottes Macht zur Seligkeit bewahrt werden, dass wir trotz aller Leiden uns freuen dürfen, ja mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende unseres Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

Das Gemälde

(Wer den Sohn hat, der hat alles)

Es war einst ein Vater mit seinem Sohn,
sie liebten die Kunst und verstanden es schon
zu füllen ihr Haus nach Wunsch und Begehrt
mit mancherlei Schätzen, die kostbar und hehr.

Manch ein Gemälde schmückt nun ihre Wand:
Picasso, Monet und Van Gogh sind bekannt.
Andere Künstler, berühmt fern und nah,
die werden erworben, gekauft hier und da.

Doch dann wurd' es anders: Krieg brach ins Land;
der Sohn musste kämpfen für sein Vaterland!
Zu Haus sitzt der Vater, bangt um sein Kind, -
und kurz dann vorm Christfest man Nachricht ihm bringt:

„Dein Sohn gefallen! Wollt' retten den Freund,
als dieser dort wurde verwundet vom Feind!“
Wie öd' sah's im Herzen des Vaters aus,
weil niemals und nimmer der Sohn kehrt nach Haus!

Ganz traurig im Haus der Vater nun sinnt:
„Was nützt mir mein Reichtum? Mir fehlt doch mein Kind!“
Zur Weihnachtszeit zieht keine Freude ein;
er fühlt sich verlassen, ganz einsam, allein!

Am Weihnachtstag klopft es an seinem Tor.
Wer könnte das sein? Sag, wer steht wohl davor?
Ein Fremder, ein Landser, begrüßt ihn scheu;
ein Freund des vielgeliebten Sohnes er sei.

Dem Sohn verdankt er sein Leben nebst Gott;
er hat ihn errettet vom sicheren Tod!
Aus Dankbarkeit möchte dem Vater nun
er ein Gemälde schenken zum Eigentum.

Es war kein Kunstwerk, weit gefehlt davon,
doch genau zu erkennen war hier der Sohn!
Gerührt und dankbar nahm's der Vater hin:
„Dieses Bild soll hängen über dem Kamin!“

Voll Stolz gedacht' der Vater jetzt des Sohns,
gewiss, dass dieser nicht gelebt hat umsonst,
denn vor seinem Sterben hat seine Hand
gerettet so manchen von des Todes Rand.

Dieses Wissen tröstet den Vater sehr;
das Bild des Sohnes schätzt er jetzt umso mehr.
Die andern Schätze achtet er für nichts;
am Bild des Sohnes ergötzt sein Blick nun sich. -

Und bald auch naht des Vaters Tod heran. -
Was wird wohl mit all seiner Kunst getan? -
Im Testament, da steht geschrieben drein:
„Am Weihnachtstag soll Auktion der Schätze sein!“

Der Tag brach an, und Käufer aller Welt
hatten zum Kaufen sich ganz früh eingestellt.
Schon mancher sah im Geist sich heimwärts ziehn
mit einem Schatz, der bald sollt' gehören ihm.

Das erste Bild, das zur Versteig'ung kam, -
kein Kunstwerk! - das jeder gleich zur Kenntnis nahm!
Es stellt nur dar des alten Mannes Sohn! -
Wer wollte denn so etwas Geringes schon!?

„Wer bietet hundert?“ ruft der Auktionär. -
Nur ein dumpfes Murmeln im Raum geht umher.
Kein einz'ger hier auch nur gekommen war,
zu kaufen dieses Bild des Sohnes fürwahr!

Die Werke großer Kunst, die bringt hervor!
Solch einfach Bild würd' doch kaufen nur ein Tor!
- Allein, des Vaters Wille muss geschehn:
„Das Bildnis des Sohnes muss als erstes gehn!“

Nach längerem Schweigen meldet sich ein Mann:
„Zehn Dollar ich dafür wohl hergeben kann.
Ich hab sie gekannt, den Vater und Sohn.
Für zehn Dollar will ich das Bild kaufen schon!“

Und weil kein anderer Interesse mehr hat,
da fällt der Hammer mit einem dumpfen Schlag:
„Zum ersten, zweiten, dritten! - Deins ist es!
Dir gehört von nun an des Bild des Sohnes!“

Nun kann beginnen, worauf jeder harrt:
Das Kaufen der Schätze von kostbarer Art!
- Doch was macht der Auktionär, dieser Mann? -
Er packt ein den Hammer, eh alles begann! -

Laut empörtes Rufen schallt durch den Raum:
„Ist so etwas möglich?! - Sag, ist's nur ein Traum?
Wir sind gekommen, um Kunst hier zu sehn,
sie zu erwerben und dann froh heimzugehn!“ -

Darauf der Auktionär dann deutlich spricht:
„Des alten Vaters Wille war es: Wer nicht
das Bild des Sohnes achtet und es nimmt,
geht leer aus! - So hat es der Vater bestimmt!

Doch wer den Sohn, den verachteten, wählt,
ist Erbe von allem, das wert ist und zählt!“ -
Enttäuscht und betrogen gingen sie heim,
die nicht wollten Besitzer des Sohnes sein!

* * *

Es sprach auch ein anderer Vater einmal:
„Ein jeglicher Mensch hat auf Erden die Wahl,
den Sohn anzunehmen, den ich gesandt,
aus Liebe zur Menschheit in das Erdenland!“

Er kam, zu versöhnen Menschen mit Gott,
um sie zu erretten, erlitt er den Tod.
Der Sohn ist der einz'ge, der retten kann
die Welt vom Verderben, vom Fluch und vom Bann!

Auch dir bietet er heut' Vergebung an,
will vertilgen die Sünde, die du getan.
Er heilt dann dein Herz, das traurig und krank,
du kannst ihn dann loben mit freudigem Dank.

Nur in dem Sohn bist du glücklich und frei
und himmlische Schätze hält er schon bereit;
Straßen von Gold, eine herrliche Kron',
die warten auf dich, wenn du ihn hast, den Sohn!

Nimm doch den Sohn an, der Rettung dir beut!
Öffne dein Herze ihm! O öffne es heut!
Du wirst dann verstehen, was Weihnachten ist,
wenn heute du annimmst den Herrn Jesus Christ!

EN

Die Apostelgeschichte, die allererste Kirchengeschichte der Gemeinde Gottes

Die Einheit in der Gemeinde in Gefahr

11. Fortsetzung

Jesu Zeugen in Jerusalem Kapitel 1 – 7

Apg. 6, 1 - 7

- Prolog/ Himmelfahrt Jesu
 - Zwölf müssen es sein
 - Die Ausgießung des Hl. Geistes
 - Petrus Pfingstpredigt
 - Das Wunder an dem Lahmen
 - Was wundert ihr euch?
 - Störversuche des hohen Rates
 - Zurück zu den Ihren
 - Barnabas – Ananias und Saphira
 - Zweiter Angriff auf die Gemeinde
 - Gamaliel dämpft Verfolgungslust
- Einheit in Gefahr
- Stephanus, erster Märtyrer (I)
 - Stephanus, erster Märtyrer (II)
 - Stephanus, erster Märtyrer (III)

[6.1] In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.

[6.2] Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen.

[6.3] Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst.

[6.4] Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.

[6.5] Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia.

[6.6] Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie.

[6.7] Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Männer voll Heiligen Geistes und Weisheit

Gedanken zu Apg. 6, 1-7

Lukas berichtet von einem zweiten Präzedenzfall. Ging es bei dem ersten Fall um die Reinheit der Gemeinde (Siehe Ananias und Saphira; Apg. 5,1-11), so geht es hier um die Einheit der Gemeinde. Lukas hat uns am Anfang der Apostelgeschichte ein so herrliches Bild von der Gemeinde gezeigt: „Die Menge aber war ein Herz und eine Seele.“ Er übergeht aber auch die Schattenseite des damaligen Gemeindelebens nicht. Hebräer und Griechen (Hellenisten) werden hier zum ersten Mal genannt. Die Gemeindeleitung, das heißt die Apostel, waren Hebräer. Die Mehrheit der Fürsorgebedürftigen in der Gemeinde waren ihre Landsleute und sprachen die hebräisch-aramäische Sprache.

Eine Minderheit von ihnen kam aus der Diaspora (Juden aus der Zerstreuung); die sprachen vorwiegend Griechisch. Bei dieser Gruppe könnten aber auch schon bekehrte Proselyten (aus den Heiden) dabei gewesen sein.

Möglicherweise handelte es sich bei den Bedürftigen überwiegend um Witwen, die aus der jüdischen Sozialfürsorge ausgestoßen waren und nun von der Gemeinde versorgt werden mussten. Offenbar wurden die griechischen Witwen in der täglichen Handreichung übersehen. Das weckte unter ihnen Misstrauen und Unzufriedenheit gegen die Apostel. Die Apostel waren überfordert und konnten es nicht jedem recht machen, denn ihre Hauptaufgabe war doch der Dienst am Wort. Als das Murren vor die Apostel kam, sprach Petrus zu der versammelten Gemeinde: „Es ist nicht recht, dass



von Edmund Krebs

wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen.“ Den Tischdienst können auch andere Gemeindeglieder übernehmen. Die Witwenfürsorge ist auch nur eine vorübergehende Notwendigkeit wegen der gegenwärtigen Umstände. Die Verkündigung des Evangeliums soll aber bis ans Ende fortgesetzt werden. „Wir wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.“ Es lag den Aposteln am Herzen, dem Murren entgegenzutreten und die Einheit in der Gemeinde zu erhalten.

„Seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte,

die einen guten Ruf haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind.“ - Es sollen also Männer sein, die das Vertrauen der Gemeinde besitzen, einen guten Ruf haben, die gleichfalls aber auch von Gott mit dem Heiligen Geist sowie mit Weisheit ausgerüstet sind. Der Wahlvorgang wird uns nicht beschrieben. Alle uns übermittelten Kandidaten tragen einen griechischen (hellenistischen) Namen. Wir entnehmen daraus, dass man den Benachteiligten bewusst entgegenkam und ihre Landsleute wählte, die sie besser verstehen und versorgen würden. Warum aber sieben? Für jeden Tag der Woche ein anderer? Waren so viele zu versorgen? Waren die Dienststellen in der Stadt zerstreut? Wir wissen es nicht.

Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, werden wir noch näher kennen lernen. **Philippus** wurde späterhin, nachdem sein Tischdienst getan war, wie auch Stephanus vom Herrn für andere Aufgaben gebraucht. Wir werden im Weiteren von ihm noch mehr erfahren. **Prochorus**, **Nikanor**, **Timon** und **Parmenas**, die vier letztgenannten Almosenpfleger, sind in der weiteren Geschichte der Gemeinde nicht näher bekannt geworden. **Nikolaus**, der Judengenosse, war ein Proselyt aus Antiochien. Er war ein

geborener Heide, der zum Judentum übergetreten war. In der Offenbarung wird eine Sekte der Nikolaiten genannt. Man hat angenommen, dass dieser Sektename auf Nikolaus den Judengenossen zurückgeht. Dies ist aber nicht erwiesen, da dieser Nikolaus aus Antiochien stammte und jene Sekte in Ephesus auftrat.

Ordination der sieben Almosenpfleger

Zum ersten Mal in der Apostelgeschichte und ebenfalls in der Geschichte der neutestamentlichen Gemeinde

wird von einer Ordination berichtet. Die Apostel legten die Hände auf die von der Gemeinde ernannten und von den Aposteln empfohlenen Diener und beteten über sie. Es ist hier aber nichts von einer Amtsgewaltübertragung gesagt, wie es in vielen Kirchen gelehrt und gehandhabt wird. Die Apostel gewannen durch den Dienst der Almosenpfleger wieder mehr Freiheit, den Dienst am Wort zu versehen. Ebenfalls von großer Bedeutung war, dass dadurch das Murren aufhörte und die Einheit der Gemeinde erhalten blieb.

(Fortsetzung folgt)

Er ist gekommen

Er ist gekommen, den des Vaters Huld
der Welt zur Rettung gab;
zu uns, den Menschen voller Sünd und Schuld,
stieg Gottes Sohn herab.

Er, der Verheißene vom Alten Bunde,
er kam in stiller, mitternächt'ger Stunde,
ein Kindlein arm und dennoch wunderbar,
des freuet sich der Engel sel'ge Schar.
Halleluja!

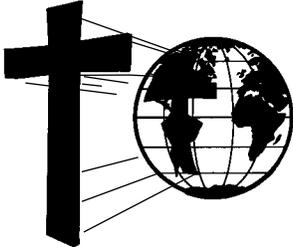
Er kommt noch heut, verborgen zwar und still,
durch seines Geistes Kraft
in jedes Herz, das ihm nur öffnen will
und gläubig Raum ihm schafft.
Er kommt im Wort, dem Licht auf unserm Pfade,
er kommt mit süßem Trost im Mahl der Gnade,
er kommt, ein Heiland, der unendlich liebt,
ein König, der sich selbst den Ärmsten gibt.
Halleluja!

Er wird noch kommen in des Himmels Pracht
in großer Herrlichkeit.

O wohl der Seele, die da betend wacht
und hält sich stets bereit!

Ja, er wird kommen! Jedes Aug' wird sehen
den König, den so viele jetzt noch schmähen.
Wacht auf, ihr Christen! Er ist nicht mehr fern;
zieht froh entgegen eurem Gott und Herrn!
Halleluja!

Dora Rappard



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Ich sah einen großen, weißen Thron...“

(Offbg. 10, 5-6; 20, 11)

Unsere beiden Bibeltexte sprechen von der Vergänglichkeit. Das dürfte uns nicht befremden. Wir alle sind mit der Tatsache der Vergänglichkeit vertraut. Wenn es zum jährlichen Herbst kommt, so sehen wir in der ganzen Natur ein unaufhaltsames Dahinwelken und Sterben! Alles, was im Frühjahr kraftvoll auflebt und zur prachtvollen Blüte und Frucht gekommen war, schwindet im Herbst dahin. Auch wir Menschen sind in diese Vergänglichkeit eingeschlossen. Jahr um Jahr findet ein umfangreiches und unaufhaltsames Sterben statt. Mose betete: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre... Du lässt sie dahinfahren wie einen Strom, gleichwie ein Gras, das da frühe blüht und bald welk wird und verdorrt.“

Diese Erde bietet uns nur einen vorübergehenden Aufenthalt, denn, „es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben.“ Eine Generation muss der andern Raum machen. Wir rechnen allgemein mit dem sogenannten „Lebensabend“, aber viele erreichen ihn nicht. Der König Hiskia betete: „Du brichst mich ab wie einen dünnen Faden; du machst's mit mir ein Ende den Tag vor Abend“. So geschieht es auch heute noch in unserer Zeit.

Doch es schwindet nicht nur alles Zeitliche und Materielle dahin, sondern auch die Zeit selbst. Sie läuft unaufhaltsam auf ihr Ende zu! Der autoritätvolle Botschafter in unserem

Text am Anfang stand auf der Erde und auf dem Meer und rief in majestätischer Kraft aus: „Es wird hinfort keine Zeit mehr sein!“ Und wenn die Erde und alles, was darauf ist, und das Meer und alles, was darinnen ist, und auch die Zeit vergehen sollen, dann fragt man sich: „Was bleibt?“

Auch dieses Jahr ist wieder schnell zu seinem Ende gekommen. Die Tage sind dahingeschwunden und kehren niemals wieder. So vergeht alles Irdische mitsamt dem ganzen Firmament. Davon spricht Johannes sehr deutlich in unserem zweiten Bibelwort. „Die Erde und der (sichtbare) Himmel flohen (entschwanden) und ihnen ward keine Stätte gefunden.“ Auch Petrus schrieb von dieser umfassenden Vergänglichkeit. Und selbst Jesus bestätigte diese Tatsache, indem er ausdrücklich sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matth. 24, 35). Bei dem Gedanken an das völlige Zurücktreten und Entschwinden alles Sichtbaren möchte uns ein tiefes Bangen erfassen. Aber der Seher vermittelt den Kindern Gottes hier einen großen Trost, indem er auf einen „großen, weißen Thron“ hinweist und auf „den, der darauf saß“! Das bleibt, und wir dürfen hinzufügen, dass alle, die würdig sein werden, vor diesem Stuhl zu stehen, die werden auch bleiben. Für sie gibt es eine weit bessere, herrlichere und himmlische Welt. Die Begründung dafür finden wir in Offenbarung. 7, 9. Hier spricht der

Seher von einer „großen, unzählbaren Schar aus allen Völkern und Sprachen vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm (Christus), angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen.“ Und dem treuen Apostel wurde erklärt: „Diese sind's, die gekommen sind aus der großen Trübsal, und sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Thron sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgendeine Hitze, denn das Lamm inmitten des Thrones wird sie weiden und sie leiten zu den lebendigen Wasserquellen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“ (Offbg. 7, 14-17). Das ist Gottes Ziel mit uns Menschen. Zu diesem Zweck war Jesus in diese Welt gekommen. Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Als schuldloses Lamm trat er stellvertretend für unsere Rettung und Versöhnung, die wir alle brauchten, ein. Er hat uns durch seinen Kreuzestod die heilsame Gnade erwirkt, und darum können wir mit Gott versöhnt werden. Und nur das, was aus Gott kommt, ist bleibend.

Merke: Der Mensch ist nicht nur für diese flüchtige und vergängliche Welt geschaffen und noch viel weniger für die Hölle, sondern für den *Himmel*.

Wir haben alle eine unsterbliche Seele, die im hohen Wert bei Gott steht, und für sie gibt es eine bleibende und ewige Heimstätte. Auch wir brauchen das weiße Kleid, um vor dem großen, weißen Thron Gottes stehen und bestehen zu können. Dieses weiße Kleid symbolisiert die Reinheit des Herzens und des Lebens vor dem heiligen Gott. Und Jesus sprach über seine Jünger die tröstliche Zusicherung aus: „Glücklich sind, die reines Herzen sind; denn sie werden Gott schauen.“ Sie werden würdig sein, vor jenem weißen Thron zu stehen.

Aber warum sitzt unser Herr auf dem genannten großen, weißen Thron? Er wird ein letztes, großes und gerechtes Gericht durchführen. Darauf bezogen sagt Paulus: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit ein jeglicher empfangt, je nachdem er gehandelt hat im Leibe,

es sei gut oder böse“ (2. Kor. 5, 10). Gott richtet den Erdkreis mit Gerechtigkeit, und die Gerechten werden frei ausgehen dürfen.

Ein Dichter sagt:
*Gott ist der Frommen Schuld und Lohn,
er krönet sie mit Gnade.
Der bösen Welt Hass, Neid und Hohn
kann ihnen nicht mehr schaden.
Gott deckt sie zu mit seiner Hand
und segnet ihren Weg und Stand
und füllet sie mit Freuden.*

Johannes sah einen großen, weißen Thron und den, der darauf saß; und das sollen auch wir sehen dürfen. Aber Petrus stellte seinen Brieflesern die Frage vor: „Wenn der Gerechte kaum gerettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ Wo will die arme, christuslose Seele bleiben, wenn nichts mehr da sein wird, um sich zu decken, und keine Zeit mehr

sein wird, noch Gnade zu suchen? Gottes Wort sagt darum: „*Heute* ist der Tag des Heils; und *heute*, so ihr seine Stimme hört, verstocket eure Herzen nicht!“ Eine gelegener Zeit gibt es nicht, und darum lässt er die Verlorenen durch sein Wort und durch seinen Geist noch immer zu Christus rufen. Das ist wahrlich Gottes letzte Botschaft an die Völker der Welt. Und während nun auch dieses Jahr still zu Ende geht, bitten wir an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Erkenne auch du deine Heilstunde und ergreife das ewige Leben! Nur so kann man das neue Jahr **mit Gott** und mit einem dankerfüllten Lobpreis in der Seele beginnen.

*Das Jahr geht still zu Ende
so sei auch still, mein Herz.
Leg dich in Gottes Hände
und blicke himmelwärts!*

Neu anfangen

Zwei ältere unverheiratete Schwestern lebten in einer Wohnküche friedlich miteinander, bis sie eines Tages um einer Kleinigkeit willen uneinig wurden. Der Zorn wuchs, und scharfe Worte fielen. Die eine Schwester - Johanna hieß sie - sagte: „Wenn du solche Gedanken über mich hegst, so lass es aus sein zwischen uns. Wir werden nebeneinander leben, aber nichts Gemeinsames mehr miteinander haben; du magst dein Essen kochen und ich das meine.“ Sie ging zum Eckschrank, holte ein Stück Kreide heraus und machte einen dicken Strich quer über den Fußboden der Küche. Wie die Küche, so wurden auch das Kochgeschirr und das Holz geteilt.

Die andere Schwester, Amalie, war darüber sehr erschrocken, als ob sie einer geschlagen hätte; aber auch

bei ihr behielt der Zorn die Oberhand. Wenn die Schwester es so wollte, gut, dann sollte es auch so werden. -

Fünf Jahre gingen dahin. Der Streit ließ die beiden rasch altern. Amalie litt an einem Husten, und als der Altjahrsabend kam, lag sie elend im Bett. Johanna hörte das Stöhnen; doch sie konnte ihren Trotz nicht überwinden.

Nach alter Gewohnheit wollte sie den Abend bibellesend verbringen. Aber sie schlief darüber ein und träumte. Es war ihr, als wandere sie hungrig und müde auf einer großen Ebene umher, und sie wünschte, dass Gott sie sterben lassen möchte. Da erblickte sie in einiger Entfernung Menschen in hellen Kleidern mit strahlenden, glücklichen Gesichtern. Dort musste ja der Himmel sein. Sie versuchte,

auch dorthin zu gelangen - aber da war ein Strich, der sie daran hinderte, ein Kreidestrich! Er schloss sie vom Himmel aus.

Dann erwachte sie und sah im Mondschein den Kreidestrich auf dem Küchenboden. Jetzt endlich schmolz das Eis in ihrem Herzen; sie stand auf, nahm einen Lappen und wischte den Kreidestrich aus. Ihr Blick begegnete Amaliens traurigen Augen. Da wankte sie an ihr Bett und bat die Schwester um Verzeihung. Amalie weinte und reichte der Schwester die Hand. Die erzählte nun ihren Traum.

Plötzlich klangen vom Turm zwölf Schläge: das neue Jahr fing an. Die Schwestern beteten und begannen das neue Jahr in großer Freude. Es gab ja keinen Kreidestrich mehr, der den Weg zur Seligkeit versperrte.

Die kleinen Propheten

Bert J. H. Hage

Das Buch Maleachi

Maleachi – was in etwa „mein Bote“ bedeutet – ist für uns eine unbekannte Person geblieben. Das einzige, was wir von dem letzten schreibenden Propheten Israels haben, ist ein kurzes Bibelbuch: Der Abschlussband der kleinen Propheten und somit die allerletzte gewaltige Rede Gottes zur Zeit des Alten Bundes. Nach Maleachi bricht eine gut fünf Jahrhundertelange Periode des Schweigens Gottes an. Und erst mit dem Anbruch des Neuen Bundes redet er noch einmal durch seinen ewigen Sohn (*Hebr. 1:11*)

Die Rückkehr aus der Gefangenschaft liegt inzwischen etwa anderthalb Jahrhunderte zurück. Die Menschen, die die Erweckung und Rückkehr zu Zeiten Nehemias und Esras miterlebt haben, sind bereits gestorben; ihr Frohlocken ist verstummt. Und nun sind wir bei der Zeit ihrer Enkelkinder – der dritten und vierten Generation – angekommen; eine Generation, die nichts selbst zu erobern brauchte, sondern der alles ohne Mühe in den Schoß gefallen ist. Eine Generation, für die der Auszug aus Babel schon wieder zur alten Geschichte gehörte. Alles in allem sehr interessante Parallelen zur heutigen Zeit.

Das alttestamentliche Zeitalter nähert sich seinem Ende und das Kommen des lang erwarteten Messias steht vor der Tür. Für uns ist es nicht anders; auch wir leben in einer Zeit, kurz vor der Wiederkunft Christi. Der Neue Bund ist, seine Zeitdauer gesehen, schon sehr alt geworden. Wie lange Gott diesen Bund noch fortbestehen lässt, wissen wir nicht. Uns ist der Zeitpunkt seiner Wiederkunft unbekannt. Die Tatsache, dass er kommen wird, wissen wir je-

doch sicher. Wir wissen, dass sich die weltweite Gnadenzeit langsam aber sehr sicher ihrem Ende nähert und uns allen nur noch ein letztes kleines Stück bleibt.

Die Botschaft Maleachis hat eine gewisse Ähnlichkeit mit den sieben Sendschreiben von Johannes an die Gläubigen in Kleinasien (*Offb. 2 und 3*). Ähnlichkeit im Sinne der Schilderung des irdischen Zustandes, aus himmlischer Perspektive, wobei die Schlussfolgerung ganz anders ist, als im Allgemeinen auf Erden angenommen wurde. Auf Erden betrachtet man die Dinge ganz anders als im Himmel. Und dies hat sich im Lauf der Geschichte übrigens noch häufig wiederholt. Gott gab oft neue Erweckungen, doch was den Menschen von solch einer Segenswolke von Gnade blieb, war letztendlich immer enttäuschend. So auch bei den späteren Reformationen. Jede Einzelne war eine große Gnadentat Gottes, doch was letztendlich davon übrigblieb, war in geistlicher Hinsicht ein kümmerliches, armseliges Resultat. Es war zwar noch ein Schein von Leben vorhanden, doch in Wirklichkeit war es ein totes und staubiges Überbleibsel.

Es ist merkwürdig, dass den betreffenden Gläubigen die vorhandenen Probleme oftmals nicht bewusst waren (*lies 1:2, 6, 7, 2:14, 17, 3:8*). Nach ihrer eigenen Vorstellung dienten sie Gott, und deshalb verstanden sie den Vorwurf Gottes ganz und gar nicht. Sie dienten ihm allerdings nach ihren selbstformulierten Maßstäben. Und wenn Gott dann auf einmal ihre selbsterdachte Tatsachenbeschreibung außer Acht lässt und sie mit der nüchternen Realität konfrontiert – mit der himmlischen Wirklichkeit – dann geraten

sie in Verwirrung. Das geschieht auch hier im Buch Maleachi: Gott deckt hier den wahren Zustand des Volkes auf, beurteilt ihn nach seinem Maßstab und sagt dies in überdeutlicher Menschen-sprache.

Die Botschaft Maleachis ist wie folgt einzuteilen:

1. Eine allgemeine Botschaft an das Volk in Bezug auf das allgemein geistliche Bewusstsein: Das Volk kommt zwar seinen religiösen Verpflichtungen nach, und sie bekennen den Namen Gottes, aber die Konsequenzen des Gottesdienstes fürs alltägliche, nehmen sie bequemlichkeitshalber nicht ernst. Im praktischen Leben rechnen sie nicht mit Gott. Äußerlich scheint alles in Ordnung zu sein, aber die innerliche Kraft fehlt vollkommen. Dies ist die allgemeine Anklage.

2. Außerdem finden wir noch zwei spezielle Anklagen in seiner Botschaft.

2.1 Im 2. Kapitel handelt es sich an erster Stelle um die gescheiterte Führerschaft. (*2:1-9*)

2.2 Anklage wegen Ehescheidungen (*2:10-16*), die wiederum in zwei Anklagen aufgeteilt werden, nämlich:

2.2.1 Erstens, die Selbstverständlichkeit, mit der mit zunehmendem Alter die erste Frau (die Frau ihrer Jugend) zur Seite geschoben wird.

2.2.2 Zweitens, die Mischehen mit Frauen aus den umliegenden Völkern. Mit diesem Problem hatte Nehemia bereits zu tun; *Neh. 13:23-27* und davor warnt auch der Apostel Paulus später aufs Neue (*2. Kor. 6:14*).

Lasst uns nun kurz den Text durchgehen und dabei unsere Bibel zur Hand nehmen, um die zitierten Bibeltexte zu lesen. Das Buch beginnt mit den

wunderbaren Worten: „*Ich habe euch liebgehabt*“ (1:2). Da diese Tatsache mit dem menschlichen Wahrnehmungsvermögen nicht immer zu erkennen ist, ließ Gott sie glasklar in seinem Wort festlegen. Und danach bekräftigte Gott auf unmissverständliche Weise, dass er der Initiativnehmer und Herrscher ist. Er spricht, aber es liegt in der menschlichen **Verantwortlichkeit**, um in Wort und Tat darauf zu reagieren. Die Relativität unserer eigenen Mündigkeit und Autonomie wird ins Licht gestellt: Der Mensch ist geschaffen, um mit Gott zu leben. Nur der Mensch ist als einziges Geschöpf imstande, das Schöpfungswort zu vernehmen und mit Gehorsam oder Ungehorsam darauf zu antworten.

Ab *Kapitel 1:6* folgt der zweite Dialog: Gott erinnert das Volk daran, dass er ihr Herr und Vater ist. Er macht ihnen deutlich, dass sie seinem Namen Unehre bereitet haben, weil sie verächtlich und respektlos damit umgingen. Das kann das Volk überhaupt nicht begreifen! Es ist sprachlos! Hatten sie seinen Namen verachtet? Waren sie respektlos damit umgegangen? Hatten sie ihn verächtlich behandelt? Wieso...? Weshalb...? Worin...? – Weil verächtliche Opfer dargebracht wurden; Opfer schlechter Qualität! Gott schlussfolgert daraus die Verachtung seines Namens. Wir können die Fassungslosigkeit des Volkes schon begreifen, schließlich hatten sie diese Worte nie buchstäblich ausgesprochen. Nie hatten sie wörtlich gesagt, dass der Tisch Jahwes verächtlich ist. (1:7) Aber Gott sagt hier zum Volk: „Wenn ihr solche Opfer bringt, muss ich daraus schließen, dass ihr meinen Tisch verachtet und der Opferdienst verächtlich ist.“ Im gesamten Buch finden wir Aussagen, die das Volk nie buchstäblich gemacht hat. Gott fasst schlicht und einfach ihr Handeln in Worte. (1:12-14) „Muss ich mich mit derartigen Produkten zufriedengeben? Bringt eurem Landpfleger, eurem Ar-

beitgeber doch einmal solche Gaben. (1:8). Versucht doch diese irdischen Herren mit solchen minderwertigen Produkten zufriedenzustellen. Glaubt ihr, dass ihr mit diesen minderwertigen Gaben ihre Gunst gewinnt?. Da seid ihr euch bewusst, was erwartet wird. Die Qualität, die Arbeitgeber verlangen, ist euch selbstverständlich. Wie kann die Qualität für mein Werk dann geringer sein?“ Wenn das tatsächlich der Fall ist, schlussfolgert Gott, dann nehmen sie keine Rücksicht auf ihn. Dann fühlt er sich negiert und somit verächtlich und respektlos behandelt.

Wenn es nur so minderwertig sein kann, dann spricht Gott in 1:10 den Wunsch aus, ob nicht vielleicht jemand die Tür schließen könnte. Lieber keine Opfer auf dem heiligen Altar als Opfer, die unwillig und aus innerem Zwang gebracht werden.

Vielleicht bist du ähnlich verwundert wie damals die Kinder Gottes zur Zeit Maleachis. Doch die Tatsache, dass wir verwundert sind über einer derartigen Argumentation, oder dass wir Gottes Argumente im Ganzen nicht begreifen, ändert nichts an dem Sachverhalt, dass Gott es hier so sieht. „Und ihr dachtet auch noch, dass ihr exklusiv seid!“ (1:11 vgl. 1:5b) „Ihr rühmt euch, mein Volk zu sein. Dabei wird meinem Namen in der ganzen Welt Rauchwerk dargebracht.“ Das konnte natürlich nicht buchstäblich der Fall sein. Denn es gab zu der Zeit nur einen heiligen Altar und dieser heilige Altar stand im heiligen Land Israel, in der heiligen Hauptstadt Zion, in Jerusalem. Doch im übertragenen Sinne, wenn es um die Einstellung der Menschen geht, gab es in den anderen Völkern edlere Menschen als im auserwählten Volk. Im gesamten 1. *Kapitel* wird auf diese Weise argumentiert.

In *Kapitel 2:1-9* werden die Führer

angesprochen, die sich diesen Zustand am meisten zu Herzen nehmen sollten. Die *Verse 5-7* geben die kurze Beschreibung eines wahren Priesters. Und zusammengefasst lautet das wesentliche Kennzeichen eines würdigen Priesters: Er befindet sich fortwährend in der Gegenwart Gottes. Er verkehrt bei Gott in seinem Heiligtum, und wenn er wieder herauskommt, spricht er die Weisheit Gottes. Seine Lippen besitzen die göttliche Weisheit, weil sie fortwährend in der Gegenwart Gottes verkehren.

Diese Priesterbeschreibung ist ein Spiegel für jedes Kind Gottes. Jedes Kind Gottes hat seine persönliche Aufgabe und seine Verantwortlichkeit als Priester. Neutestamentlich gesehen ist es ein vertrauter Gedanke, dass die Kindergottesschar ein heiliges Reich von Priestern bildet (*siehe 1. Petr. 2:5 und 9*). Dieser Gedanke sollte bei uns allen tief und sehr laut in den Herzen durchklingen.

In *Kapitel 2:10-12* geht es dann um den Ehebruch. Gott sagt in *Vers 12*: „Welchen äußerlichen, religiösen Verpflichtungen ein Mann auch nachkommt, diese Sache ist so schlimm, dass der Wert aller anderen Dinge verloren geht. Solch ein Verhalten macht einen Menschen wertlos.“ Das heißt jedoch nicht, dass sich diese Menschen gegen Gott auflehnen, ganz im Gegenteil! In *Kapitel 2:13* weinen sie wegen des ausgebliebenen göttlichen Segens; sie verlangen vielmehr danach, den Segen Gottes empfangen zu dürfen. Und nun muss Gott ihnen begreiflich machen, dass ihr eigenes verwerfliches Verhalten für Gott der Grund ist, ihnen seinen Segen zu versagen.

Kapitel 2:17: „Ihr habt Jahwe mit euren Worten ermüdet.“ Gott hatte von den Gedankengängen und Überlegungen des Volkes genug! Menschliche Argumente, von denen man sich selbst einredet, Gott wird bestimmt genauso

argumentieren. Und während das Volk so überlegt, greift Gott ein (3:1). Er sendet seinen Boten und zwar in der Person Maleachis. Dabei wird im 1. Vers des 3. Kapitels im prophetischen Sinne auf Johannes, den Täufer, verwiesen. Er ist Wegbereiter für den, der während seiner Predigt plötzlich erscheinen wird, nämlich: Jesus von Nazareth, der Herr, der Engel des Bundes. Sein Kommen hat mit Läuterung und Reinigung zu tun. (3:2-5)

Zu beachten ist, dass der Nachdruck darauf liegt, dass das Volk noch immer den Messias suchte, dass es sich nach dem Erlöser sehnte. Das Volk verlangte nach dem Messias; es geht hier also wirklich um Menschen, die Kenntnis über Gott besaßen, ihn anerkannten und ihn auch erwarteten (siehe auch 3:6).

Kapitel 3:7: Gott verlangt danach, mit Menschen verbunden zu sein. Und dieses starke Verlangen Gottes nach seinem Volk ist heute noch genauso lebendig. Wie sehr sehnt sich Gott danach, um mit uns eine feste Verbindung anzugehen. Er wird nie und nimmer aufhören, um auch heute noch durch das alte Buch zu unseren Herzen zu reden. Was beinhaltet das Reden? „Komm mein Kind! Wo bleibst du? Kehre zurück zu mir! Ich will mit dir eine Beziehung beginnen oder sie vertiefen. Bisher hast du dies nicht zugelassen!“ Und nun kommt die menschliche Frage, die für Gott so schmerzlich und ermüdend ist: „In welcher Hinsicht sollen wir denn zurückkehren?“ Gottes Antwort finden wir in *Kapitel 3:8-10:* Wie außergewöhnlich und merkwürdig. Gott sagt hier, dass er nach dem folgenden einfachen Prinzip arbeitet: Wenn sein Volk ihm das gibt, worauf er Recht hat, dann wird es unbedingt Gottes Segen empfangen. Sein Volk, seine Kinder werden hier sogar aufgefordert, dieses Prinzip auszuprobieren! Gott lädt sie dazu ein: „Wenn ihr mir einwandfreie Opfer bringt, werdet ihr erleben, dass

sich in eurem Leben die Himmelsfenster öffnen und sich himmlische Segnungen über euch ergießen“ (3:11-12).

Kapitel 3:13-14: Natürlich sagen die alttestamentlichen Kinder Gottes, die den Engel des Bundes suchen und den Messias erwarten (3:1) nie, dass es nutzlos ist, dem Herrn zu dienen. Nie kommen solche Worte aus ihrem Mund – ganz im Gegenteil. Und doch sagt Gott: „euer Handeln zeigt aber nichts anderes!“ Wenn wir mit unserem Mund oder durch unser Verhalten bekennen, Kinder Gottes zu sein und sagen, dass wir zur Gemeinde des lebenden Gottes gehören – in wie weit ist dies wirklich in und durch uns zu erkennen? Bekommt Gott seinen Teil von uns – als einzelne Person, aber auch als Gemeinschaft? Ist dies nicht der Fall, fühlt Gott sich beraubt und das bildet hier gerade die Blockade, die den Strom des Segens verhindert.

Kapitel 3 schließt mit einer Verheißung für die Treuen (3:16-18). Im 4. *Kapitel* beschreibt Gott sein zukünftiges Handeln als das eines gerechten Richters, der sein Urteil fällt und nach seinem heiligen Recht segnet.

In *Kapitel 4:4-6* erscheinen noch einmal die zwei großen Männer: Mose, der das Gesetz empfangen und weitergegeben hatte und Elia, der das Volk aus dem geistlichen Tiefpunkt zum Gott des Gesetzes zurückgebracht hatte. Von Elia lesen wir, dass er zurückkommen wird. Später wird das Kommen Johannes des Täufers mit dieser Rückkehr in Zusammenhang gebracht (siehe z.B. *Luk. 1:17*). Die Pioniere der Gemeinde Gottes haben aus diesen Versen gefolgert, dass sich hier auf Erden vor dem Weltende noch einmal ein Zeugnis im Geist und der Kraft Elias kundtun wird. Dürfen wir heutzutage nicht noch stets darauf hoffen? Wir dürfen erwartungsvoll danach Ausschau halten, trotz Unterdrückung und Widersacher.

Worauf dürfen wir denn eigentlich hoffen? Auf den Dienst Elias, der darin besteht, das Herz der Väter dem der Kinder und das Herz der Kinder dem der Väter zuzuwenden. Ist dies der Abschluss des Alten Bundes? Ist dies die Lösung fundamentaler Probleme? Merkwürdig genug soll hier nicht zuerst das Herz der Kinder den Vätern zugewendet werden, sondern soll die Initiative von den weisen Vätern ausgehen. Danach sollen dann auch die geistlichen Kinder ihre Herzen denen ihrer geistlichen Väter und Mütter zuwenden. Ist dies das Mittel gegen Oberflächlichkeit? Liegt hierin die Lösung für versagte Führerschaft? Ist dies die Lösung für Sünde auf dem Gebiet der Moral (Ehescheidung), eines der Hauptthemen der kleinen Propheten?

Später erscheinen Mose und Elia auf dem Berg der Verherrlichung (*Matth. 17*), und hier offenbart sich gleichzeitig die vollkommenste und harmonischste Beziehung zwischen dem heiligen, himmlischen Vater und seinem ewigen, geliebten Sohn.

Ja, hier stehen der Gottesmann Mose, der Repräsentant des Gesetzes vom Sinai, und Elia, als der Repräsentant der Prophetie, und sie reden mit dem Sohne Gottes von dem wichtigsten Ereignis der Weltgeschichte, nämlich von Jesu Ausgang auf Golgatha, von seiner Kreuzigung, seinem Leiden und seiner großen Versöhnungstat. Sie reden von der Erfüllung der Verheißungen und aller Schattenbilder des Alten Bundes und aller prophetischen Weissagungen, die sich auf Golgatha durch Christus erfüllten. Ja, es ist vollbracht! Das Werk der Erlösung ist durch den Sohn Gottes vollbracht!

Hiermit schließen wir die Betrachtung der kleinen Propheten ab und halten gleichzeitig Ausschau nach dem geistlichen Zeugnis, in dem Geist und der Kraft Elias.

„Er kam! - Er kommt! - Er wird wiederkommen!“

Jesus kam!

Jesus ist gekommen: „Grund ewiger Freude...“ singen wir zu Weihnachten. Und das mit Recht! Was wäre aus uns und aus der ganzen Menschheit geworden, wenn Jesus, der „Tilger des Falls“ nicht zu uns gekommen wäre! Wir wären in Nacht und Grauen versunken und in die ewige Verlorenheit gegangen.

Die Liebe Gottes, des Vaters, war so groß, dass er seinen eingeborenen Sohn für uns dahingab. Und die Liebe des Sohnes, unseres Herrn Jesus, nötigte ihn, seine Gottgleichheit aufzugeben, um als Mensch unser Erlöser zu werden. Und die Liebe des Heiligen Geistes ist es, die jetzt uns Menschen die Augen für die Heilstat Gottes öffnet und gleichzeitig den Glauben daran wirkt.

In den heidnischen Religionen ist es so, dass der Mensch die Verbindung mit Gott – irgend einem Gott – herzustellen versucht. In der Bibel wird uns gezeigt, dass Gott von sich aus die von uns Menschen abgerissene Verbindung dadurch wieder hergestellt hat, dass er selbst in der Person seines Sohnes zu uns gekommen ist.

Das ist das Wunder, das nie erklärt werden kann, dass Gott Mensch wurde, um unsere Schuld auf sich zu nehmen und zu sühnen... dass er mit einem einmaligen Opfer uns aus der Gewalt Satans befreit, und dass er es auf diesem Wege ermöglicht hat, seinen ursprünglichen Plan mit uns Menschen zu erfüllen. Das heißt: Wesen aus uns zu machen, die ihm, dem ewigen Gott, ähnlich sind.

Jesus kam! Das ist Grund und Ursache unseres Heils. Bis in alle Ewigkeit werden die Erlösten Gott dafür anbeten, dass er uns seinen Sohn gab. Und sie werden den Sohn dafür anbeten, dass er als das Lamm Gottes

die Bahn für uns gebrochen hat, auf der wir wieder zu Gott als unserem Vater zurückkehren können.

Jesus kommt jetzt!

Man kann die Bibel lesen, man kann mit dem Heilsplan Gottes vertraut sein und doch persönlich Gott fernbleiben. Zum Wissen vom geschichtlichen Kommen Jesu muss für jeden Menschen die Erfahrung vom Kommen Jesu in unser Herz dazukommen. Das erste Kommen Jesu in die Welt bedeutet: „Christus für uns!“ Das zweite Kommen bedeutet: „Christus in uns!“

In diesem Zusammenhang ist jenes Wort in Offenbarung 3,20 eines der schönsten in der ganzen Bibel: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich hineingehen und das Mahl mit ihm halten und er mit mir.“

Dort handelt es sich um einen lau und satt gewordenen Prediger einer Christengemeinde. Um so erstaunlicher ist es, dass der Herr noch (oder wieder!) vor seiner Herzenstür steht. Er kommt aber auch zu denen, die ihm noch ferne sind. Wie der gute Hirte dem verlorenen und verirrtten Schaf nachgeht „bis er es findet“, so geht Jesus auch heute noch den Verlorenen nach mit nicht erlahmender Liebe und

Geduld. Es ist immer noch wahr, was ein Dichter sagt:

*Hätt'st du dich nicht zuerst an mich
gehangen,
ich wär von mir dich wohl nie suchen
gangen!*

Bei dieser Frohbotschaft: „Jesus sucht dich – Jesus kommt zu dir!“ darf man aber auch die Mahnung nicht vergessen: „Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!“ Wenn Jesus bei uns anklopft, sollen wir ihm im Vertrauen und im Gehorsam die Herzenstür auf tun, um ihn als Erlöser und Herrn unseres Lebens anzunehmen. Das ist auch wichtig im Blick auf das Wiederkommen Jesu!

Jesus wird wiederkommen!

Wann wird das sein? Wie wird das sein? Wir sollten uns weniger über das „Wann“ und „Wie“ Gedanken machen, als vielmehr darüber, dass wir alles daran setzen, bereit zu sein, wenn er kommt oder uns ruft!

Dass er kommt, ist unsere gewisse Hoffnung. Um dieser Hoffnung willen sollen wir fortfahren, der Heiligkeit nachzujagen. Um dieser Hoffnung willen wollen wir auch Ungemach und Not leiden, ohne müde oder irre an ihm zu werden. Er, der das gute Werk in seinen Kindern begonnen hat, wird es auch vollenden.

*„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.
Wenn jemand meine Stimme hören wird
und die Tür auf tun, zu dem werde ich hineingehen
und das Mahl mit ihm halten
und er mit mir.“*



Jugendecke

Wer kann Weihnachten feiern?

Weihnachten feiern kann noch lange nicht jeder. Die wenigsten Menschen können es. Ja, Weihnachtslieder singen, Geschenke geben und empfangen, das können viele. Aber das alles ist ja nur der Rahmen, nicht das Bild.

Wer kann Weihnachten feiern? Der, der göttliche Erfüllung in seinem Leben erfahren hat. „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn!“ jubelt Paulus (Gal. 4,4) im Blick auf Gottes Weihnachtstat. „Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte“, erzählt Lukas in der alten, ewig neuen Geschichte, die so schlicht und doch gewaltig beginnt: „Es begab sich aber zu der Zeit.“

Das ganze Alte Testament ist eine Weissagung auf Christus, den Schlangenkopfzertreter, den Helden aus Juda, den Stern aus Jakob, den Fürsten von Bethlehem Ephrata, den wunderbaren Sohn, den Friedefürsten, die Sonne der Gerechtigkeit. Am Tage der Weihnacht, der Geburt des Heilandes, gingen die Verheißungen in Erfüllung.

Diese Erfüllung der Verheißung soll auch in jedem Leben geschehen. Die köstliche alte Weihnachtsgeschichte ist für alle Menschen eine göttliche Verheißung: „Der in Bethlehem Geborene soll auch in deinem Herzen geboren werden, in deiner kleinen Lebenswelt, o Menschenkind!“ In all den Weihnachtsfeiern vergangener Jahre, in all den Festveranstaltungen, daheim, im Gotteshaus, in der Sonntagschule,

liegt seit den frühesten Kindheitstagen die alte große Verheißung der seligen Weihnacht des eigenen Gotterlebens. Über all dem Jubel des Beschenkens und Beschenktwerdens soll der heilige Weihnachtswunsch im Herzen stehen: „Treuer Immanuel, werd auch in mir geboren!“

Wenn das geschehen ist, wenn die Verheißungen vom Heiland in uns zur Erfüllung gekommen sind, dann können wir wirklich Weihnachten feiern. „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Das hat man vielleicht fünfzigmal in der Weihnachtspredigt gehört, und doch versteht man es erst wirklich, wenn man von ganzem Herzen sagen kann: „Mir ist der Retter geboren, der mir die Schuld vergeben und mein Leben erneuert hat.“ Weihnachten kann nur der recht feiern, dem Christus, der Herr, im Herzen und im Leben alles geworden ist.

„Ich habe meinen König eingesetzt“, sagt der Psalmist im 2. Psalm. „Christus, der Herr und König!“ - Soll er auch dein Herr und König sein? Unsagbar traurig klingt der Misston durch die alte wunderbare Weihnachtsgeschichte: „Und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Das ist die tiefe Klage von Gottes Wohnungsnot. Muss sie auch noch in deinem Leben ertönen: Oft kein Raum für den Gottessohn?

Wie manch eine Verlobung wird eingegangen, ohne dass man ihn fragt!

Wie manches Geschäft wird abgeschlossen und mancher Beruf erwählt ohne den Herrn zu fragen. Aber, o Gotteskind, ist das auch die Tragik deines Lebens, und darum hast du keine Freude, keine Kraft und keinen Sieg zum Überwinden? Du willst dein eigener Herr sein, und Christus, der Herr, steht draußen. Der Herr Jesus sagte doch: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh. 15, 5). Ist Christus auch der Herr über die Einnahmen und Ausgaben, über den Kleiderschrank, über die Lektüre und deinen Umgang, über die Triebe und über die Liebe, deine Wünsche, deine Hobbys? - Erst wenn Christus in deinem Leben über Allem steht, kannst du gesegnete Weihnachten feiern!

Gott achtet auf die Königsherrschaft Jesu im Leben seiner Kinder. Soll Christus, der Herr, in der Stadt Davids, Herr bei uns sein, dann muss alle eigene Herrschaft aufhören. Unsere Ansprüche auf Recht und Ehre, Anerkennung und Lohn müssen zurücktreten, unser Ich-Kabinett muss abdanken: das bedeutet „Christus ist mein Herr.“ Die Fahne des Eigenlebens muss heruntergeholt werden: Christus der Herr! Das geht nicht ohne eine radikale Neubildung, ohne Wiedergeburt. Mir scheint, als ob viele Menschen erweckt und „bekehrt“ sind, aber doch noch nicht wiedergeboren, noch nicht „in Christus“ (2. Kor. 5, 17) sind. Gott schenke seinem Volk viel Gnade zum Sterben des al-

ten Adams, damit der neue Mensch, Christus, ganz in uns geboren werde!

Dadurch kommen wir in die göttlichen Geleise des Lobens und Dankens hinein. Es ist so wichtig in der Weihnachtsgeschichte, dass gelobt und gedankt wird. Der Engel Gottes

lobt in seiner Verkündigung „großer Freude“ den Herrn, und die Menge der himmlischen Heerscharen lobten Gott mit ihrem „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Und die Hirten „priesen und lobten Gott“ bei der Heimkehr. Es ist, als klänge ein nicht endenwollen-

des Halleluja durch die Weihnacht.

Selig sind, die Gott täglich durch Glauben und Loben, durch Handeln und ihren Wandel ehren! Sie können jeden Tag bis zum großen ewigen Tag, wenn Christus wiederkommt, wahrhaft Weihnachten feiern. P.J.R.

Geschenkt!



Von Menschen, die Millionen erben dürfen, haben wir schon hin und wieder in der Zeitung gelesen. Und wir haben uns vorgestellt, was wir machen würden, wenn uns eine Millionenerbschaft zufallen würde. Noch gar nie habe ich aber von einem Menschen in der Zeitung gelesen, der ein Erbe von Millionen ausgeschlagen hätte.

Mehr als eine Millionenerbschaft hat der lebendige Gott für uns alle bereit. Es klingt das Jauchzen und Jubeln einer ganz großen Freude aus dem Bibelbuch. Immer wieder liegt ein starker Nachdruck auf dem einen Wörtlein: *schenken!*

Alle Gottesmänner haben diesen Nachdruck beachtet. Darum kam es in ihrem Leben und Wirken zu einem herzlichen Freuen. Die Augen sind ihnen immer mehr aufgegangen für Gottes Schenken, gerade wie den Kindern unter dem Weihnachtsbaum. Ihr Staunen ist immer größer geworden. Schätze haben sie entdeckt. Kleinode haben sie gefunden. Perlen sind ihnen in die Hände gefallen. Und keiner stand betrübt und traurig zur Seite wie arme Menschen vor dem Schaufenster

eines Goldschmieds mit den Gedanken und Worten: Das ist nichts für mich! Nein, sie hörten die herzliche Aufforderung vom Herrn aller Schätze des Himmelreichs: Alles für dich! Alles für euch! Nehmt! Freut euch!

Jesus Christus ist die unaussprechlich große, reiche und herrliche Gabe Gottes für uns alle. Der Gott, der uns Jesus Christus geschenkt hat, ist väterlich und herzlich bereit, uns mit ihm auch alles zu schenken. Alles!

Gott will, dass wir alle von ganzem Herzen über diese frohe Botschaft aufjauchzen und erkennen: Alles Heil für Zeit und Ewigkeit ist uns geschenkt! Alle Gerechtigkeit, die uns Jesus Christus durch sein Sterben darreicht, ist geschenkt. Der Friede Gottes ist die himmlische Gabe, also auch geschenkt. Alles, alles, was wir an Flecken, Sünde und Schuld in unserm Leben mittragen, nimmt Jesus uns weg. Und alles, alles, was er an Reinheit und Heiligkeit und Gerechtigkeit besitzt, das gibt er uns, das schenkt er uns in seiner göttlichen Güte.

Luther erzählte einmal seinen Freunden einen Traum. Der Teufel

habe ihm eine engbeschriebene Liste seiner Sünden gezeigt. Prüfend habe er sie durchgelesen und gefragt: „Sind das alle meine Sünden?“

„Nein“, antwortete der Teufel und brachte eilig eine noch viel längere Liste. Es stimmte haargenau, was darauf stand.

„Sind das nun alle?“ fragte Luther zum zweiten Mal.

„Ja, es sind alle.“

Da rief Luther: „Hier ist die Feder und rote Tinte. Schreibe, du hast etwas ganz Wichtiges vergessen!“

Begierig zu wissen, was er vergessen habe, nahm der Teufel die Feder.

„Schreibe“, fuhr Luther fort, „mit roten Buchstaben quer über die ganze Liste: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde!“

Da zuckte der Teufel zusammen, stieß das Fass mit roter Tinte um, dass sie wie ein breites Band über die Liste floss – und verschwand.

Geschenkt, alles geschenkt, mehr als ein Millionenerbe geschenkt, alles geschenkt, was der Mensch für Zeit und Ewigkeit nötig hat. So groß ist Gottes Liebe und Güte, so groß ist die Menschenfreundlichkeit Gottes!

Zur Jahreswende

Wieder ist ein Jahr dahingerollt in das endlose Meer der Zeit. Es entschwand mit seinen Leiden und Freuden, mit seinen vielerlei Kümernissen und Sorgen des Lebens. Nach Jesu eigener Aussage hat ein jeglicher Tag seine eigene Plage. Und wir haben es reich empfunden. Hereinbrechende Schmerzen, Leid, Entsagungen und mancherlei Sorgen ließen uns vielleicht das Jahr endlos erscheinen; denn das Leid nimmt sich Zeit, viel Zeit. Es wirkt anhaltend, eindrucksvoll und prägt sich in das Gemüt des Menschen ein. Und wo man es vergessen wollte, da taucht es wieder auf, lebendig mit demselben tiefen Schmerz. Während das Glück dahinrauscht und die Stunden zu Augenblicken macht, wo die Tage, Wochen und Monate im Fluge vorüberziehen, währt das Leid sehr lang. Doch hier ist es gerade, wo uns Zeit übrig bleibt, um nachzudenken. Auch ist eine Stimme so nahe, die wir sonst vielleicht überhört hätten: „Ich habe dich je und je geliebt“, tönt es huldvoll aus dem Munde Gottes. Und wir erkennen, dass Gott nur Gedanken des Friedens mit uns hat, dass uns alles zum Besten, zu unserer Seelen Seligkeit dienen soll.

Dieses irdische und darum vergängliche Leben ist eine Zubereitungsstätte für das ewige, unvergängliche Leben. Wie dieses Jahr abschloss, um nie wieder aufzukommen, also wird auch unsere irdische Laufbahn ihren Abschluss finden. Unser Leben mag hier sehr verschieden heimgesucht werden und unsere Wege weit auseinandergelassen, aber auf dieser einen Haltestation

„Tod“ treffen wir alle zusammen. Früher oder später widerfährt einem jeden dasselbe Los ohne Ansehen der Person, ohne Unterschied des Ranges oder Standes, denn es ist dem Menschen nach Gottes Ratschluss gesetzt, einmal zu sterben.

Nachdem das alte Jahr für immer vorüber ist, mögen wir mit Spannung dem neuen Jahr entgegensehen. Hoffnung und Furcht kreuzen sich, und mit gemischten Gefühlen, wo Freude und Bangigkeit abwechseln, schauen wir in die verhüllte Zukunft. Gerne möchten wir den Schleier lüften, um eine Antwort zu bekommen auf die Fragen unseres Herzens.

Gott redet sehr ernst zu allen Völkern, aber nur wenige achten darauf. Die Sorgen um das zeitliche Wohlergehen, die Missstände im allgemeinen, machen die Menschheit zusehends hart und selbstüchtig und dabei kalt und sorglos den ewigen Dingen gegenüber. Weil das vergängliche Leben ihnen das vorenthält, was sie erwartet haben, gewinnen Unglaube und Ungerechtigkeit die Oberhand. Ein träger Zug zieht sich deutlich durch die sogenannte Christenheit und die Liebe, die vorher brennend war, schwindet in vieler Herzen. O wie ernst erklingt da das Gebet Moses, des Mannes Gottes, der ausrief: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!“ Wir mögen geneigt sein, Hochgelehrte ihres Wissens halben zu beneiden oder uns selbst nach Gelehrsamkeit ausstrecken, wer aber noch nicht gelernt hat, zu bedenken, dass er sterben

muss, der besitzt noch nicht die rechte Weisheit, und sein Leben wird ihm von keinem Nutzen sein.

Zu bedenken, dass wir sterben müssen, macht uns allein klug. Eine solche Anschauung wird eine große Umwälzung in unserem Leben bewirken, denn angesichts des Todes und im Lichte der Ewigkeit gewinnen Dinge eine andere Bedeutung. Das Streben nach menschlichem Ruhm, nach Ehre und Ansehen sollten wir aufgeben und dagegen die Ehre Gottes suchen. Das unruhige Hasten und Jagen nach irdischen Dingen wird sich in ein Trachten nach dem, was droben ist, verwandeln. Das Leid, das uns erdrücken wollte, wird uns zeitlich und leicht erscheinen. Vor allem aber, und zu allererst, werden wir bestrebt sein, in innige Gemeinschaft mit Gott zu treten, bei dem wir, wenn das Rad unserer Zeit abgelaufen sein wird, die Ewigkeit zubringen wollen. Durch die unmittelbare Einwirkung seines Heiligen Geistes wird es uns allein möglich, beständig und unter allen Umständen mit dem Ernst der Tatsache zu rechnen, dass wir sterben müssen. Dieses wird uns erinnern, dass wir nur wenig Zeit zum Gutestun übrig haben, und wir werden uns losmachen von aller Selbstsucht und Selbstgefälligkeit. O, wie reich könnte unser Leben werden, würden wir es in der rechten Weise ausnützen und verstehen! Ein neues Jahr steht vor uns. Noch ist unser Lebensfaden nicht abgeschnitten. Lasst es uns darum anfüllen mit den besten Früchten, die in der Liebe zu Gott und zu unseren Mitmenschen bestehen!

Wir brauchen einen sicheren Bergungsort

„Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen“

(5. Mose 33, 27).

Viele Menschen werden die letzten Stunden des alten Jahres mit wildem und lärmendem Gelage beschließen und das neue Jahr mit wüstem Lärm begrüßen, um nur nicht den tiefen Ernst des Übergangs von einem Jahr ins andere fühlen zu müssen. Die üble heidnische Sitte eines solchen Treibens beim Jahreswechsel ist eine satanische Erfindung. Mit aller Macht sollen die Menschen davon abgehalten werden, über die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit des Lebens und alles irdischen Wesens nachzudenken. Sie sollen nicht an versäumte Liebe denken oder gar an Unrecht, das sie begangen oder an Schlechtigkeiten, die sie verübt haben. Sie sollen sich nicht auf sich selbst besinnen und sich nicht an den Ernst des Lebens erinnern. Satan will auch nicht, dass sie an all das Unglück denken, das durch die Sünde in der Welt hervorgebracht worden ist und noch immer hervorgebracht wird. Nein, sie sollen alles vergessen, was sie ernst und nachdenklich stimmen könnte und nur daran denken, wie sie sich recht belustigen können beim Austritt aus dem alten und beim Eintritt in das neue Jahr. So gefällt es dem Seelenfeinde, und so will er es haben. Und die meisten Menschen kommen ihm darin entgegen und tun so, wie er es haben will. Wenn der Teufel den Menschen davon abhalten kann, stille Einkehr zu halten und ernstlich nachzudenken, so hat er schon viel gewonnen, und er ist sich dessen bewusst.

Das Leben fährt schnell dahin als flögen wir davon! Wer weiß, wie nahe das Ende ist? Da bedürfen wir im ruhelosen Wechsel einer bewegten und unruhigen Zeit eine sichere Zufluchtsstätte, einen sicheren Bergungsort, fester und sicherer als die Berge dieser

vergänglichen Erde. Diese Zufluchtsstätte ist bei dem ewigen, unvergänglichen und unveränderlichen Gott. Und in diesen unruhigen Zeiten ist diese Zufluchtsstätte ganz besonders wichtig und notwendig. Ja, wir brauchen den Höchsten als unsere Zuflucht. Gleich dem schwachen, zerbrechlichen Schifflein, das durch die wilden Stürme der tosenden See, vorbei an drohenden Klippen und Untiefen, sich seinen Weg zu dem sicheren Hafen sucht, so braucht auch unser Lebensschifflein solch einen sicheren Ruheort. Wehe dem Schiff, das auf dem unsicheren Meer der Zeitlichkeit umhergetrieben wird und den Bergungsort nicht mehr findet!

Wir brauchen einen Zufluchtsort vor den feurigen Pfeilen des Bösewichts. Auch ist der feindliche Fürst des Todes auf düsterem Ross doch auf unseren Versen, jeden Augenblick bereit, uns in den Nacken zu greifen. Aber das beachten die meisten Menschen gar nicht. Sie denken gar nicht daran, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Weil sie den rechten Bergungsort nicht finden, werden sie im glühenden Höllenrachen umkommen und verderben, wenn die Donner des Gerichts rollen und die Flammen aus dem Abgrund zucken.

Aber es gibt eine Zuflucht und eine Ruhe, ja einen Ruheplatz für meine Armut, Schwäche und Hilfsbedürftigkeit für und für. Wenn ich nun weiß und höre: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen!“, dann kommt Stahl in den Willen. „Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? ... Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden!“ (Jes. 40, 28-29).

Diese Zufluchtsstätte ist die beste

Erquickungsstelle und Kraftquelle für die Lasten und Leiden des Lebens. Ich sage es ganz offen, wenn es eine solche Stätte nicht gäbe, dann wäre vieles Leiden auf dieser Erde einfach nicht auszuhalten und zu ertragen. Mut, Hoffnung und Geduld wären dann nur leere Worte.

Wie viele sind müde, verzagt, verzweifelt und brechen gar leicht zusammen! Wie viele hat das Leben verbittert oder gar vernichtet! Da sitzen und liegen sie und klagen einander ihre Not! Arme Seelen, die nur Einsamkeit, Verlassenheit, Kummer und Elend kennen, die keine bessere Hoffnung haben. Ach, wie können diese unser Mitleid wecken! Sie wissen von keinem Ausweg, diesem düsteren Schicksal zu entrinnen, sie wissen von keiner Zuflucht unter dem Schatten der Flügel des Allmächtigen, um dort zu frohlocken. Sie wissen von keinem Erfülltsein mit den reichen Gütern seines Hauses. Sie wissen von keinem Wonnetrank, der einem Strom gleicht. Arme Menschen, denen die Sonne so früh untergegangen ist, und die zuletzt auf dem großen Friedhof der Hoffnungslosigkeit landen.

Aber Gott sei Dank, Zuflucht ist noch immer bei dem alten Gott! Alle, die das erfahren haben, fahren auf mit Flügeln wie Adler. Sie können sprechen: „Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickst du mich.“ Und wiederum: „Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?“ Sie alle bezeugen: Wir fanden in Jesus volle Genüge. Wir haben genug an ihm. Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Ja, Zuflucht ist nur bei dem Herrn unserm Gott für und für!

Freilich, herrliche Zeugnisse der Kinder Gottes, so ermutigend sie auch sind, können dir, du müder Wanderer, die feste Burg und den sicheren Zufluchtsort nicht geben. Das vermag nur eins: die eigene, persönliche Erfahrung, das eigene Erleben! „Es muss erfahren sein.“ Aber der treue Gott will auch dich annehmen, dich aufnehmen als sein Kind und Eigentum und

dich bergen, damit auch du geschützt und bewahrt bleibst vor allen feurigen Pfeilen und Anläufen des Bösewichts. So säume doch nicht. Ziehe ein in die angebotene Zufluchtsstätte deines Gottes, die sich auch dir durch Jesus Christus auftut. Er birgt dich heimlich in seinem Gezelt, und seine starken Arme werden dich hindurchtragen durch alles Erdenleid und Weh. Hier

kannst du deine Hütte bauen, denn hier ist gut wohnen.

Dann geht es uns auch gut, wenn wir in Gott und Jesus Christus bleiben, ja bleiben unter dem Schatten seiner Flügel. Und bleiben wir im neuen Jahr unter den ewigen Armen, dann brauchen wir nichts zu fürchten, einerlei, wie trüb auch die Zukunft aussehen mag.

Wie bringst du dein Leben zu?

Es ist eigentümlich, aber es ist so, dass uns die dahinschwindenden Tage eines alten Jahres nachdenklich stimmen. Beim Abschluss des alten und beim Beginn des neuen Jahres sind wir geneigt, unser Leben zu überprüfen. Dieses sollten wir eigentlich jeden Tag unseres Lebens tun. Doch die Tatsache bleibt bestehen, dass wir zu gewissen Zeiten und bei besonderen Anlässen mehr eingehend über unser Leben nachdenken, als wir es sonst tun.

Ein Prediger erhielt einst die Einladung, vor einer Studentengruppe zu sprechen. Vor Anfang dieses Gottesdienstes wandte er sich an den Sprecher der Studenten und fragte ihn: „Was ist Ihr Lebensziel? Wofür leben Sie?“ Freundlich erwiderte der junge Mann: „Ich möchte Apotheker werden.“ Aber der Prediger hatte etwas anderes gemeint, und deshalb fragte er weiter: „Ich verstehe, damit wollen Sie Ihren Lebensunterhalt verdienen. Aber was ist der eigentliche Sinn Ihres Lebens?“ Da senkte der junge Mann eine Weile seinen Kopf. Dann blickte er den Prediger fest an und antwortete: „Es tut mir leid, aber darüber habe ich wirklich noch nicht nachgedacht.“

Von der ganzen Gruppe, die der Prediger im Laufe jenes Vormittags nach dem Sinn ihres Lebens gefragt hatte, hatten nur zwei die eigentliche Bedeutung gefunden.

Gott hat uns allen dieses Leben gegeben, es uns geschenkt und anvertraut, und wir wissen auch, dass er es von uns zurückfordern wird. Was werden wir dann einst in seiner Gegenwart sagen? Was haben wir aus unserem Leben gemacht? Aus diesem Gedanken heraus verstehen wir vielleicht jetzt besser, warum ich gerade zu diesem Zeitpunkt frage: Wie bringst du dein Leben zu?

Von Beruf aus war Jesus Zimmermann gewesen. Aber das hatte nicht sein höchstes Lebensziel bedeutet. Petrus war Fischer gewesen, aber auch er strebte nach einem höheren Ziel für sein Leben. Paulus war Zeltmacher. Aber seine Kraft und seine ganze Liebe gehörte etwas Höherem. Wenn wir die ersten Nachfolger Jesu jetzt fragen könnten: „Was ist der Inhalt eures Lebens?“, dann könnten wir sicher ohne Zweifel die Antwort hören: „Christus ist mein Leben. - Das ist mein Lebensziel und mein Inhalt.“

Wir alle kennen sicherlich die bekannte Geschichte von der wunderbaren Speisung der Fünftausend. Da gab ein Junge sein Frühstück, das aus fünf kleinen Broten und zwei Fischen bestand, zur Speisung der Menge hin. Der Junge hatte alles gegeben, was er hatte. Mit dieser Wegzehrung hatte er sein Leben ausgeliefert. Haben wir schon einmal darüber nachgedacht,

dass sich der Junge auch anders hätte verhalten können, da es doch ursprünglich für ihn selbst bestimmt gewesen war? Liegt in diesem Gedanken nicht das ganze Unglück eines großen Teiles unserer Menschheit? Warum sehen so viele keinen Sinn in ihrem Leben? – Weil sie nur für sich selbst leben und nicht für Gott. Solch ein Herz ist selbstisch, eng und ichsüchtig. Jeder selbstsüchtige, geizige Mensch aber steht außerhalb der göttlichen Gemeinschaft, und das Tragische für ihn dabei ist, dass er von sich aus keine Verbindung mit Gott aufnehmen kann.

Jesus sagte sogar, dass niemand das Reich Gottes sehen kann, wenn er nicht von neuem geboren ist. In dem Vorgang der neuen Geburt aber wird alles Ungute und Alte hinweggeschwemmt, und es entsteht eine neue Kreatur. Das bedeutet auch, dass in diesem Vorgang die Ichsucht und auch die Engherzigkeit verschwinden und dass wir dann als neue Menschen auf unserem Herzen eine Last für unsere Nächsten empfinden. Dann können wir nicht mehr anders handeln als jener Junge mit seinen fünf Broten. Auch wir stellen dann unsere Gaben dem Herrn Jesus zur Verfügung, unter seiner Hand vervielfältigen sie sich und dienen dann vielen zum Segen. Dieser Junge hatte alles gegeben, was er hatte. Kein Leben kann zu voller

Entfaltung kommen, wenn es nicht für Gott tätig ist. Entweder stellen wir unser Leben Christus zur Verfügung, und er bereichert und erweitert uns, oder wir laufen vor Gott davon, und unser Leben schrumpft in sich zusammen, bis es endlich zerbricht.

Wofür leben wir? Christus forderte den Jungen auf: Bringe es zu mir! Und die gleichen Worte richtet er auch an dich und dein Leben. Sicherlich war sich der Junge bei seinem Handeln der Auswirkung seiner Tat nicht bewusst gewesen. Jesus sagt: „Wer sein Leben erretten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinen Willen, der wird's erretten. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und verlöre sich selbst oder nähme Schaden an sich selbst?“ (Luk. 9, 24-25).

Mancher Mensch hat große Besitztümer, und dabei ist es ihm zuviel, auch nur einen kleinen Beitrag für das

Werk Gottes zu geben. Ja, er ist so beschäftigt und so mit Arbeit überlastet, dass er nicht einmal die Gottesdienste besuchen kann. Vom frühen Morgen bis in den späten Abend hinein kann man ihn bei seiner Arbeit antreffen. Doch längst hat er noch immer nicht genug an seinem Besitztum. Ob ein solcher Mensch wohl denkt, dass er bei seinem Tode seinen Reichtum mitnehmen kann? Sagt nicht die Bibel, dass wir nichts in diese Welt gebracht haben und auch nichts werden hinausnehmen können? In der Offenbarung lesen wir: „Ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offb. 14, 13). Die Art, wie wir unser Leben einrichten und gestalten, wird uns folgen.

Womit bringst du dein Leben zu? Führst vielleicht auch du ein engherziges und selbstsüchtiges Leben? Jesus kann und will auch deinem Leben einen wahren Sinn geben. Willst du dich nicht heute, an der Schwelle des neuen

Jahres ihm hingeben? Er allein kann das Leben wirklich lebenswert machen. Wenn er in dein Herz und Leben einzieht und davon Besitz nimmt, so bringt er den wahren Frieden und die wahre Glückseligkeit mit sich, die das Leben schon hier auf Erden wahrhaft glücklich und reich in Gott macht. Und dazu gibt er noch die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Wohl dem, der mit dem süßen Frieden Gottes im Herzen vom alten in das neue Jahr hinübertreten kann! Ein solcher weiß, dass, was immer das kommende Jahr auch bringen mag, er getrost mit dem Liederdichter singen kann:

*Mein Vater im Himmel
hat stets auf mich acht,
er steuert mein Schifflein
bei Tag und bei Nacht;
durch Stürme und Wogen
er führt mich gelind,
nichts kann mich verletzen,
denn ich bin sein Kind.*

Zielbewusst

Am Schluss von 1. Korinther 9 vergleicht der Apostel Paulus das Christenleben mit einem Wettlauf. Er sagt: „Wisset ihr nicht, dass die, so in der Kampfbahn laufen, die laufen alle: aber einer empfängt den Siegespreis? Laufet, dass ihr ihn erlanget. Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene nun, dass sie einen vergänglichen Kranz erlangen, wir aber einen unvergänglichen.“

Wollen wir Sieger werden und ein Siegesleben führen, dann müssen wir zielbewusst werden.

Wer bei den olympischen Spielen siegreich sein wollte, der enthielt sich alles Dinges, der versagte sich allerlei an und für sich erlaubte Genüsse. Er durfte nicht zu schwer sein, sonst hätte ihm ja der Siegespreis entgehen können. Wo-

chenlang, monatelang bereitete man sich auf die Wettkämpfe vor; man stahlte sich, man übte sich, man enthielt sich mancher Dinge, um Sieger zu werden.

Und der Siegespreis? Die Ehre, in den olympischen Spielen gesiegt zu haben. Was tat man nicht für diese Ehre!

Wie viele nehmen es so leichtfertig mit dem Christenleben! Wie viele meinen: Man muss sich doch auch einmal zerstreuen! So? Müssen wir das? Ich meine, die Welt mit ihren tausend Fragen und Anforderungen zerstreut uns schon genug. Ich meine, wir müssten uns vielmehr sammeln als zerstreuen.

Der Herr Jesus gebraucht das Bild von dem Weinstock und den Reben. Er redet davon, dass der Weinstock beschnitten, dass er gereinigt werden muss, „dass er mehr Frucht bringe“. Aber die Blätter und Schösslinge sind doch so hübsch. Ge-

wiss. Und doch werden sie abgeschnitten. Es kommt dem Herrn des Weinstocks nicht darauf an, Blätter zu bekommen; er will *Trauben* haben. Und da nehmen diese Schösslinge mit den vielen Blättern den Trauben unnötigerweise Kraft und Saft weg. Die Trauben werden nicht so groß und nicht so süß, wenn die Schösslinge am Weinstock bleiben. Darum müssen sie fort.

So geht's auch im inneren Leben. Wir müssen wissen, wozu wir eigentlich da sind und was wir eigentlich wollen. Wir sind da, um Frucht für Gott zu bringen. Das ist der eine große Lebenszweck, den wir klar erkennen müssen. Dann muss aber alles Überflüssige abgetan und beseitigt werden.

Wer meint, er müsse jedes Radio- oder Fernsehprogramm gehört und gesehen haben, um über alles mitreden zu können, der wird wohl Blätter bringen,

aber wenig Frucht. Wer meint, er müsse überall dabeisein, um sich ein Urteil zu bilden, der wird seine Kraft zertzetteln und zersplittern; aber gute Trauben bringt er nicht.

Mir ist ein Sprüchlein wichtig geworden für unser Verhalten. Das heißt: „Was nicht fördert, hindert.“ Ich will keineswegs dies und das als Sünde verdammen. Wenn wir jedoch unseren göttlichen Lebenszweck erfüllen wollen, dann müssen wir uns beschränken. Wie sehr werden viele Kinder Gottes im Glaubensleben durch Vielgeschäftigkeit gelähmt.

Man kann sich sogar auch in der Arbeit für den Herrn verlieren; man wird ganz nervös vor aller Arbeit. Und was kommt dann schließlich dabei heraus?

Man hat gesagt: Zu Pfingsten habe Petrus *eine* Predigt gehalten, und da haben sich dreitausend bekehrt, und heute würden oft dreitausend Predigten gehalten, und es bekehre sich niemand. Das ist richtig. Aber woher kam das, dass die Predigt des Petrus so gewaltig einschlug? Er war mit den anderen Geschwistern zehn Tage lang auf dem Söller gewesen und hatte um den Heiligen Geist gebetet.

Wie kam's, dass Paulus so kraftvoll

und gewaltig wirkte? Er war erst drei Jahre in Arabien gewesen.

Es war keine verlorene Zeit, die zehn Tage auf dem Söller, die drei Jahre in Arabien, o nein! Da wurde in der Stille die Kraft angezogen, die nachher kund wurde in der Öffentlichkeit.

Davon müssen wir lernen. „Weniger wäre mehr“, so heißt es von so mancher Arbeit und von so manchem Arbeiter im Reiche Gottes. Wir müssen wie in einem Brennglas die ganze Kraft auf einen Punkt richten; wir müssen zielbewusste Leute werden unter der Leitung des Heiligen Geistes.

Die alten Griechen haben eine Sage von einer Königstochter, die eine ausgezeichnete Schnellläuferin war. Wenn ein Freier kam, dann musste er mit ihr um die Wette laufen. Wenn sie ihn besiegte, dann war sein Leben verwirkt. Und sie besiegte alle.

Da kam wieder ein Prinz und warb um ihre Hand. Er wurde mit der Bedingung bekannt gemacht und trat mit ihr zum Wettlauf an. Es dauerte nicht lange, da hatte sie einen Vorsprung vor ihm. Da – zog er eine goldene Kugel hervor und rollte sie in die Bahn, der Prinzessin vor

die Füße. Die konnte nicht widerstehen, sie bückte sich und hob die Kugel auf. Diese Störung benutzte der Prinz, sie zu überholen. So gewann er den Sieg und die Prinzessin.

So macht es der Feind so gern auch mit uns. Wenn wir einen schönen Anlauf genommen haben, dann – wirft er uns so eine Kugel in die Bahn. Und – wie viele lassen sich dadurch aufhalten!

O lasst uns zielbewusst werden und – bleiben! Es erfordert eine ganze Hingabe, wenn wir siegreich sein wollen.

Ja, es muss unsere Losung werden und bleiben:

***Ich will streben nach dem Leben,
wo ich selig bin.***

***Ich will ringen einzudringen,
bis dass ich's gewinn.***

***Hält man mich, so lauf ich fort;
bin ich matt, so ruft das Wort:
Fortgerungen, durchgedrungen
bis zum Kleinod hin!***

Darum wollen wir es uns gesagt sein lassen: Wollen wir siegreich werden und siegreich bleiben, dann muss unser Leben unter die Überschrift kommen:

Zielbewusst!

Ernst Modersohn

Die Flucht der Zeit

Wie die schäumenden, tobenden, nie rastenden Wellen des Stromes, so eilen die Jahre dahin und kehren nicht wieder. Die Augenblicke zerrinnen wie die Körner in einer Sanduhr. – Minuten werden zu Stunden, Stunden zu Tagen, Tage zu Wochen, Wochen zu Monaten und Monate zu Jahren, – und dann das Ende – die Ewigkeit. O Ewigkeit, welch ernster Gedanke! –

Zurückblickend in das graue Zeitalter, steigt die Frage auf: Wo sind sie geblieben, die Jahrhunderte, die Jahrtausende mit ihren Kriegen, mit ih-

ren Empörungen, mit ihren Unruhen, mit ihren Errungenschaften, mit ihren Fortschritten? – Was ist aus ihnen geworden: den blühenden Städten, den mächtigen Weltreichen, den ruhmreichen Nationen? – Was ist aus ihnen geworden: den Mächtigen, den Hohen, den Gelehrten, den Volksführern, den Generälen und Staatsmännern? –

Der Zahn der Zeit hat alles zernagt, die unerbittliche Zeit hat sie alle niedergestreckt. Ja, sie hat aller Menschenpracht und aller Menschenherrlichkeit ein Ende gemacht. Sie macht auch keine

Ausnahmen; sie kennt kein Ansehen der Person. Sie baut auf, sie reißt darnieder. Sie wirkt, sie eilt vorwärts, bis sie ihren Zweck erreicht hat, bis sie in der Ewigkeit mündet.

„Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist eitel und ein Haschen und Jagen nach Wind.“ Im Hinblick auf die Nichtigkeit der Dinge dieser Welt, die Kürze und den Ernst der Zeit und die nie endende Ewigkeit lasst uns mit dem Psalmisten ausrufen: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Flug der Zeit

Eilig flieht im Zeitenstrome
Jahr um Jahr auf Erden hin,
während hoch am Himmelsdome
schweigend Gottes Sterne ziehn;
so enteilen ihm gleich Pfeilen
tausend Jahre; - Gottes Güte
steht allein in ew'ger Blüte.

Jahre, wollt ihr nicht verweilen?
Allmacht treibet euch zum Flug! -
Aber um zu Gott zu eilen,
ist auch kurze Frist genug.
Still, o Wehmut! Komm, o Demut,
dank ihm, der die Zeiten lenket,
dass er deiner noch gedenket.

Wie der Schiffer aus der Brandung
schwimmt an den Felsenrand,
also winkt auch dir die Landung
aus der Zeiten Unbestand.
Sieh, er blinket, sieh, er winket,
Gottes Fels! Aus Sturm und Wetter
ist er einzig dir ein Retter.

Jesus! Name sondergleichen!
Fels, mit ew'gem Glanz geschmückt;
du, der zu den Erdenreichen
wandellos herniederblickst:
dich erlangen und empfangen, -
das ist's, was die Zeit mich lehret,
das ist's, was mein Herz begehret.

Ach, so hilf mir, dich ergreifen!
Mach mich weise nur auf dies:
mag der Leib zum Grabe reifen,
dennoch weiß ich dann gewiss:
Nach dem Sterben kommt das Erben,
nach dem Glauben, das Erblicken,
nach den Tränen das Entzücken!

Die Jahreswende

Wiederum haben wir einen neuen Meilenstein an unserem Lebensweg erreicht. Wir stehen wieder am Schlusse des alten und an der Eingangspforte eines neuen Jahres. Da werden sich die Blicke ganz unwillkürlich rückwärts wenden.

Wir lassen die Ereignisse des vergangenen Jahres, alles, was es uns an Freude und an Leid gebracht hat, noch einmal an unserm Geist vorüberziehen. Was es gebracht, alles liegt nun dahinten: all die Erwartungen, mit

welchen wir es begrüßten, alle Befürchtungen und Sorgen, all die getäuschten Hoffnungen und unerfüllt gebliebenen Wünsche, aber auch alle Gnadenerweisungen und Segnungen, mit welchen der Vater im Himmel uns überschüttete. Wir blicken aus dem alten hinüber ins neue Jahr. Ergründen können wir es nicht, und darum steigt manch stilles Gebet an der Jahreswende zu Gott auf.

„Glück auf!“ pfl egten sich die Bergleute zuzurufen, wenn sie in den finsternen Bergwerkschacht einfuhren.

Dunkel liegt das neue Jahr nun auch vor uns. Was es jedem von uns bringen wird, ob Freude ob Leid, wir wissen es nicht. Mit Vertrauen auf den Herrn und einer fröhlichen Hoffnung wollen wir ihm entgegentreten, denn Hoffnung lässt nicht zuschanden werden. Daher wollen wir im Blick auf den, der verheißt hat, bei uns zu sein alle Tage bis an der Welt Ende, bei der Jahreswende einander zurufen:

„Ein fröhliches und vom Herrn reichgeseignetes Neues Jahr!“

Bericht von dem Werk der Gemeinde Gottes in Mexiko

Mit dankbaren Herzen schauen wir auf über fünf Jahre im Gemeindedienst in Mexiko zurück. Obwohl es viel Arbeit gibt, haben wir Gottes Beistand bisher reichlich erfahren dürfen. Wir sind auch dankbar für die Geschwister hier am Ort, mit denen wir zusammen Gott dienen dürfen. Sie sind uns eine große Hilfe und ein Segen. Gott hat die Geschwister in den letzten Jahren in zeitlichen Dingen reichlich gesegnet, sodass das Werk schon einige Jahre finanziell selbstständig ist.

Die Schule ist von Anfang an ein integrierter Zweig des Werkes in Mexiko gewesen. Seit den ersten Anfängen im Jahre 1976 war die Frage nach Lehrkräften eine beständige Sorge. Aber immer wieder hat Gott Menschen gehabt, die sich für diesen Zweig zur Verfügung stellten, sodass die Arbeit der Schule nie eingestellt zu werden brauchte. Im Jahre 1998 wurde die Schule erweitert und drei Klassen hinzugefügt. Mit Kindergarten und Klasse 1 haben wir 11 Klassen. In den letzten Jahren hat sich die Schülerzahl vergrößert, sodass einige Klassenzimmer zu

voll wurden und wir zusätzliche Lehrerhilfen brauchten. Besonders in den ersten Klassen kam es dahin, wo wir empfanden, es nicht so weiter machen zu können. Die Klassen mussten aufgeteilt und in zwei Räumen unterrichtet werden, wozu natürlich Lehrer benötigt wurden. Seit vielen Jahren kam immer wieder ein Gedanke auf, nämlich eine weitere Schule näher zur Kreisstadt Cuauhtemoc zu bauen. Da wir schon ein Teil Schüler aus jener Gegend hatten, die jeden Tag den weiten Weg abgeholt werden mussten, wurde im Februar 2010 beschlossen, eine zweite Schule mit einem Versammlungsraum in jener

Gegend zu bauen. Ein Grundstück von etwa fünf Acker, das 700 Meter von der Hauptstraße entfernt liegt, wurde



Vorne der Eingang, links ist der Versammlungsraum

gekauft. Am 18. April hatten wir einen offiziellen „Spatenstich-Gottesdienst“ auf dem Grundstück, und am 6. Mai wurde mit den ersten Arbeiten begonnen. Wir mussten den Schulbeginn um zwei Wochen verschieben, weil die Klassenzimmer nicht eher fertig gemacht werden konnten. Am 31.



Schüler und Lehrer am ersten Tag der Schule, etwas über 70 Kinder

August begann der Unterricht in der Schule zu Neustädt, und am 10. September machten wir zusammen mit den Eltern der Schüler den Anfang in der neuen Schule.

Nicht alle Zimmer sind so weit fertig, dass man sie gebrauchen kann. Aber in den nächsten Wochen soll der Teil, der als Schule benötigt wird, fer-

tig sein. Wir wollen mit dem anderen Teil, was auch den Versammlungssaal einschließt, warten, bis weitere Mittel dazu vorhanden sind. Wir sind Gott sehr dankbar, dass wir diesen Bau mit der Unterstützung der Gemeinde hier in Mexiko soweit fertigstellen konnten.

Wir sehen, dass in Zukunft, wenn hier mit Gottesdiensten angefangen

werden soll, auch mehr geistliche Arbeiter nötig sein werden. Betet mit uns, dass Gott Boten senden möchte, die dann diese Arbeit übernehmen. Es ist uns selbst nicht möglich, beide Orte zu bedienen.

In Jesu Liebe verbunden verbleiben wir eure Geschwister im Herrn

Peter und Margaret Ens

Entschlafen



Kelowna, BC

BRUDER GOTTLIEB TONN

durfte am 30. August 2010 im Alter von 100 Jahren und 9½ Monaten den langersehnten Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit tun.

Der Bruder erblickte das Licht der Welt am 16. November 1909 in einem kleinen Ort bei Rowno/Wolhynien in Polen. Er war der achte von 12 Kindern und überlebte sie alle.

1914 wurde die Familie nach Sibirien verschleppt und durfte 1921 zurück in die Heimat. Schon als Kind lernte Gottlieb die Not der Armut, Hunger, furchtbare Kälte und schwere Arbeit kennen.

1929 wanderte er nach Kanada aus, und am Weihnachtstag 1931 bekehrte er sich zum Herrn in einer Stubenversammlung. Von dieser Stunde an war sein fester Entschluss, dem Herrn zu dienen und für das Reich Gottes zu leben.

Im Jahre 1933 heiratete Bruder Tonn Anna Rabel, und beide gingen zur Bibelschule in Medicine Hat und Camrose, Alberta. Als 27-jähriger erhielt er den göttlichen Ruf, als Knecht und Bote des Evangeliums in die Arbeit zu gehen, und er war bereit unter allen Umständen und

Opfern, den Willen des Herrn zu tun.

Der Bruder diente an folgenden Orten: Tomahawk und Bluffton in Alberta; Churchbridge und Silvergrove in Saskatchewan; in Wetaskiwin, Alberta, und 1949 zog er mit seiner Familie nach Kelowna, British Columbia und begann auch dort mit



Versammlungen. Wenn auch die Anfänge oft sehr schwer waren und große Opfer forderten, so segnete doch der Herr und schenkte Gnade und Gelingen.

1972 trat Bruder Tonn in den Ruhestand, und doch war er weiterhin bemüht, im Werke mitzuhelfen und Lücken zu füllen, und so predigte er eine Zeit in Barrhead, AB, reiste 1976 und 1977 nach Mexiko, um dort

zu ermutigen und Beistand zu leisten. Auch war es sein Wunsch, bei den jährlichen Predigerkonferenzen dabei zu sein, denn sein Herz gehörte dem Herrn, und sein Gebet und Verlangen war, dass Gottes Reich gebaut werde und Seelen den Herrn finden.

Nachdem der Herr seine erste Frau 1994 von seiner Seite nahm, verheiratete er sich mit der Witwe Martha Lorenz und durfte mit ihr noch fünf gemeinsame Ehejahre erleben.

In den letzten fünf Jahren musste er das Reisen aufgeben und lebte in einem Pflegeheim, wo er von seinen Lieben täglich umsorgt wurde. Zum Schluss stellte sich noch ein Krebsleiden ein, und doch blieb der Bruder zufrieden und dankbar und wünschte ausgespannt zu werden. Eines seiner Wunschlieder lautete: „Ich habe Heimweh, Heimweh nach Haus; es brennt das Heimweh das Herz mir aus...“

Seit Jahren hatte er sich für seine Trauerfeier den Text aus Hebräer 13, 14 erbeten: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Unter großer Beteiligung wurde sein Leib zur letzten Ruhe gebettet. Es trauern seine Kinder Alfred, Leonard, Lloyd, Alvin, Thelma, Arlene, Elaine und Loretta mit Familien, sowie weitere Angehörige und viele Geschwister im Herrn.

Harvey Elke



Aylmer, Ontario

„Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“
(Psalm 91:1-2).



Es hat dem Herrn gefallen, unsere liebe Schwester

HELENA PETERS

am 27. August, 2010 heimzuholen. Sie ist am 10. Juli 1940 in Chihuahua, Mexiko geboren. Sie verehelichte sich mit Franz Peters und wanderte später mit ihrer Familie nach Kanada aus. Zuerst wohnten sie in Hamilton. Nachdem ihr Mann 1994 starb, zog sie nach Aylmer, Ontario.

Schwester Peters war eine treue Seele, die versuchte andere für Christus zu begeistern. Sie hatte einen großen Missionseifer. Sie kaufte Bibeln, um diese entweder zu verkaufen oder zu verschenken, damit andere mit dem Wort Gottes bekannt werden sollten. Sie lebte das Wort aus, das Gott zu Abraham sprach: „Ich will dich segnen, und du sollst zum Segen sein.“ Sie hat nicht nur von ihrer Heilserfahrung gezeugt, sondern hat sie in der Tat ausgelebt. Schwester Peters war eine treue Beterin! In verschiedenen, ernsten Lagen hat sie immer wieder darauf hingewiesen, dass man in allen Nöten und Schwierigkeiten beten kann. Die Schwester wird von ihrer Familie und der Gemeinde vermisst werden, aber sie darf jetzt schauen, was sie geglaubt und ausgelebt hat!

Es trauern um die liebe Mutter ihre Kinder Isaak, Helen, Anna, Tina und Peter mit Familien und die Geschwistern der Gemeinde Gottes in Aylmer, denen sie zum großen Segen war, denn sie ließ eine gute Spur zurück.

S. und I. Schuler



Edmonton, Alberta

Es hat dem Herrn am 15. Juni 2010 gefallen, meinen lieben Mann, unsern Vater und Großvater

EDWIN KREBS

zu sich in sein Reich heimzuholen. Edwin ist am 8. September 1929 in



Kurasch, Wolhynien dem Ehepaar August and Mathilde Krebs geboren. Wie es vielen in und nach dem 2. Weltkrieg ergangen ist, so ist auch Edwin nicht verschont geblieben. Nach 5-jähriger polnischer Gefangenschaft ist es ihm gelungen, wieder mit seiner Familie in Westdeutschland zusammenzutreffen.

1951 kam Edwin zur Pfingstkonferenz der Gemeinde Gottes nach Ludwigsburg, Süddeutschland. Dort hat er sich unter den Botschaften von Bruder G. Zuber (Schweiz) bekehrt und im selben Jahr taufen lassen. Er hat Gott von ganzem Herzen geliebt and ist ihm bis zum Ende treu geblieben.

In 1953 ist Edwin mit seiner Frau Rita nach Canada eingewandert and lebte in Edmonton, Alberta, wo er die Gottesdienste regelmäßig besuchte. Er liebte die Gemeinschaft mit den Kindern Gottes. Edwin fand Arbeit in einer Zementfabrik, wo er 39 Jahre ge-

arbeitet hat. Bei dieser Beschäftigung bekam er eine Staublunge, an der er jahrelang litt. Nun darf er schauen, was er geglaubt hat.

Es trauern um sein Abscheiden seine Ehegattin Rita, mit der er 58 Jahre Freud and Leid teilte; seine beiden Töchter Constance und Caroline nebst Familien; sein Bruder Werner und viele Verwandte und Freunde.

Die Beerdigung fand unter großer Teilnahme am 23. Juni 2010 statt. Als Familie danken wir allen, die uns im Gebet unterstützt haben.

Rita Krebs



Gifhorn, Deutschland

Nach Seinem weisen Rat rief der Herr sein Kind, Alma Witt, am 27. August 2010 aus dieser Zeit in die Ewigkeit.

ALMA WITT

geb. Stockmann,

wurde am 8. November 1928 als viertes von sechs Kindern in Sergejewka, Wolhynien geboren.



Im Jahre 1929 zog die Familie Stockmann von Wolhynien (Ukraine) nach Sibirien.

Als Alma fünf Jahre alt war, starb ihre liebe Mutter an Typhus und hinterließ ihre sechs Kinder und ihren Ehemann. Ein Jahr später verheiratete sich der Vater mit Emma Klatt, die noch drei Kinder in die Ehe brachte. Aus dieser Ehe kamen dann noch drei gemeinsame Kinder zu der Familie hinzu.

Im Frühling des Jahres 1941 zog die Familie Stockmann nach Kasachstan. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden Almas Vater und ihre drei älteren Geschwister in die Zwangsarbeit eingezogen. Alma war zu der Zeit 13 Jahre alt und blieb mit ihren zwei jüngeren Geschwistern alleine zurück. Als Älteste musste sie nun für ihre Geschwister sorgen. Sehr viel Hunger, Armut und Not haben die Kinder in den schweren Kriegsjahren durchlebt.

Mit 19 Jahren durfte sich Alma von Herzen zu Gott bekehren und ließ sich daraufhin biblisch taufen. Seit der Zeit war es ihr aufrichtiges Verlangen, ihrem Heiland und Erlöser in aller Treue zu dienen.

Im Jahre 1949 trat sie mit Ferdinand Witt in den Ehestand. Der Herr schenkte ihnen vier Söhne und zwei Töchter. Die Familie zog dann im Februar 1960 nach Tokmak (Kirgisien), wo sie bis zu ihrer Auswanderung nach Deutschland im Jahre 1988

lebte. In Gifhorn fand sie ihr neues Zuhause.

Alma erfreute sich lange der guten Gesundheit und war stets dafür dankbar. Doch in den letzten zweieinhalb Jahren erlitt sie mehrere Schlaganfälle bis der Herr sie heimrief, wo sie ihn ewig schauen darf.

In tiefer Dankbarkeit und in der Hoffnung auf ein ewiges Wiedersehen nehmen von ihr Abschied: ihr Ehemann, ihre sechs Kinder mit Familien und viele Verwandte und Bekannte, sowie die Gemeinde Gottes Gifhorn.

Gebetsthemen für die Gebetswoche 2011

Vom 3. bis zum 7. Januar

„Ich wünsche Ihnen ein frohes und erfolgreiches Neues Jahr!“ Diesen Gruß hören wir oft zum Neuen Jahr. Was verstehen wir aber darunter? Der Geschäftsmann mag darunter das Erobern von vielen irdischen Gütern verstehen; der Student gute Fortschritte in seinem Studium; der Politiker Sieg im Wahlkampf. Aber was verstehen wir als Gemeinde darunter? In der Apostelgeschichte lesen wir: „Die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl wurde gläubig und bekehrte sich zu dem Herrn“ (Apg.11, 21). Im Lichte dieses Wortes wünsche ich allen Geschwistern im Herrn ein frohes und erfolgreiches Neues Jahr!

Euer Bruder in Christo, Arthur E. Lange

***Montag den 3. Januar: Eine erfolgreiche Gemeinde ist ihrem Auftrage getreu!
Der Missionsbefehl gilt auch heute noch.***

Mathäus 28,19-20; Johannes 1,40-49; Apostelgeschichte 1,8

1. In diesem Jahr wollen wir uns mit der "morgenzeitlichen" Gemeinde beschäftigen und uns prüfen, ob wir mit diesem Maßstabe aufmessen.
2. Nehmen wir den Missionsbefehl wirklich ernst, oder ist er durch andere Dinge verdrängt worden?
3. Wir können recht viel von Andreas und Philippus lernen betr. persönlicher Seelengewinnung!
4. Lasst uns für unsere Missionsfelder und Missionare beten: Mexiko (Geschw. Peter Ens); Bolivien (Geschw. Gerhard Thiessen und Geschw. Stieben), Kazachstan, Süd-Amerika, Afrika, Indien, Japan u.s.w.

Dienstag den 4.: Eine erfolgreiche Gemeinde ist eine betende Gemeinde!

Apostelgeschichte 4,23-33; Römer 12,12; Lukas 18,1-8

1. Als das Werk Gottes bedroht wurde, vereinigte sich die Gemeinde zum Gebet: „Als sie das hörten, erhoben sie ihre Stimme einmütig zu Gott.“ (Apg.4, 24). Sollten wir nicht dasgleiche tun?

2. Was bedroht die Gemeinde heute? Lauheit, sich der Welt gleichstellen, Unversöhnlichkeit, Lieblosigkeit u.s.w. Wir sollten heute Abend Dinge, die unsere Ortsgemeinde bedrohen, einmütig vor Gott bringen.
3. Lasst uns heute Abend besonders für Kranke und Leidende aus unserer Mitte und dem Bekanntenkreis beten!
4. Lasst uns Gott bitten, dass er aufs Neue den Gebetsgeist über unsere Gemeinden ausgießen möchte.

Mittwoch den 5.: Eine erfolgreiche Gemeinde ist eine einige Gemeinde!

Apostelgeschichte 4,32-33; Epheser 4,1-6; Johannes 17,20-23

1. Kurz vor seinem stellvertretenden Leiden und Sterben betete Jesus für die Einheit seiner Nachfolger. Er sah es als unumgänglich notwendig zum Bau seines Reiches.
2. Der Apostel Paulus ermahnt die Epheser, Fleiß anzuwenden, um die Einigkeit im Geist zu halten. In den Gemeinden sind Menschen, die aus verschiedenen Erdteilen stammen, die eine unterschiedliche Erziehung erlebt haben, eine unterschiedliche Ausbildung hatten, und all diese Dinge beeinflussen ihre Denkweise und Anschauungen. Was uns verbindet ist die erfahrene Gnade Gottes in der Wiedergeburt. Durch die Wiedergeburt gehören wir zu dem einen Leib Jesu Christi. Wir dienen dem einen Herrn. Lasst uns Fleiß anwenden, dass unwesentliche Differenzen in Ansichten, die durch unsere Erziehung und Bildung gefärbt sind, uns nicht trennen und die Einheit in Christus nicht trüben!
3. Durch vereintes Beten und Fleißanwendung können wir durch die Gnade Gottes die Hindernisse, die sich der Einheit in den Weg stellen, überwinden.

Donnerstag den 6.: Eine erfolgreiche Gemeinde ist eine geisterfüllte Gemeinde.

Apostelgeschichte 4,31; 19,1-2; Galater 5,22-26

1. Welch ein Unterschied im Leben der Jünger nach Pfingsten! Von furchtsamen Männern, die sich hinter verschlossenen Türen versammelten, wurden sie zu Helden, die kühn und unerschrocken die Auferstehung Jesu Christi verkündigten. Diese Kraft aus der Höhe brauchen unsere Gemeinden heute!
2. Wir brauchen den Geist Gottes, um vor Irrtum bewahrt zu werden! Johannes 16,13-14; Johannes 14,23-26
3. In einer geisterfüllten Gemeinde kommt die Frucht des Geistes zum Vorschein! *Die Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut und Keuschheit.*

Freitag den 7.: In einer erfolgreichen Gemeinde loben die Alten mit den Jungen den Namen des Herrn!

Psalms 148; 1.Timotheus 2,1-4

1. „Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen, die sollen loben den Namen des Herrn.“ Wir leben in einer Zeit, wo viele meinen, dass die Alten die Jugend nicht verstehen kann und auch umgekehrt, dass die Jugend die Älteren nicht verstehen kann. Bestimmt wächst die Jugend unter anderen Verhältnissen auf als ihre Eltern und Großeltern. Aber wenn wir in Liebe versuchen, so gut wir können, uns in die Lage des Nächsten zu versetzen und Verständnis für einander aufbringen, können wir gemeinsam Gott dienen und ihn zusammen loben!
2. Lasst uns den Vorsatz in diesem Neuen Jahr fassen: Wir wollen in unseren Gottesdiensten und Gebetstunden dem Herrn mehr danken und mehr ihn lobpreisen. Lasst uns heute Abend damit beginnen!